Gedichte Auswahl

Wilhelm Weigand

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Wilhelm Weigand

Gedichte

Auswahl.

München und Leipzig
bei Georg Müller
1904.

Digitized by Google

№ 48

Greiner & Pfeiffer, Kgl. Hofbuchdrucker, Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt

Aus „Gedichte“

	Seite
Sternensehnsucht	3
Blicke	4
Vor hohen Bergen	5
Stille Stunde	6
Sommernacht	7
Morgengrauen	8

Aus „Sommer“

Juni	11
Auf den Höhen	12
Seelied	13
Fragment	14
Hochsommernacht	15
In diesen goldengrünen Wälderschluchten	16
Mittagsrast	17
Am See	18
Mittagshöhe	19
Gesicht	20
Stunden	22
Verklärung	23
Rosen	24
Dämmerstunde	25
Abendgang	26
An Th.	27
Stille Stunde	28
Psyche	29
Gigue	30
Capriccio	31
Mittag	32
Zu Percy Bysshe Shelley's hundertjähriger Geburtstagsfeier	33
Im alten Pavillon	37

Aus „In der Frühe“

Der Gefesselte	43
Dämmersein	44
Merkspruch	45
Begrabensein	46
Im Dorfe	47
Sommerrast	48
Sphärenklänge	49
Menschheit	50
Der gefangene Gott	51
Sommerabend	52
Auf dem See	53
Aug' in Auge	54
Dämmergefühl	55
Abwehr	56
Seltsame Stunde	57

3496
.117
.1904
551947
(RECAP)

Digitized by Google

Seite

Ein Augenblick 58
Mit einem Jasminzweig 59
Gartenglück 60
Das Liebesschiffchen 61
Im Dunkel 62
Sommerglück 63
Gewitter 64
Schicksal 66
Herbst 68
An — 69
Schönheit 70
Weltherbst 71
Von Schöpfern 72
Von Göttern 73
Nemesis 74
Dunkel 75
Wirt und Künstler 76
Friede 77
Daphne 78
Sirenen 79
Der Rosenschrecken 80
Geisterstunde 81
Meer 83
Die neue Meduse 84
Doris 87
Gesicht 89
Dichterwirtschaft 90
Besuch 92
Geiger Tod 95
Dichterschicksal 97
An der Mauer des Paradieses 98
Der Dichter 100
Seliger Port 101
Lenz 102
Liebesfragen 103
Vormittag 104
Glück 105
Welten 106
Lächeln 107
Val d'Ema 109
Chianti 110
Stille Stunde 112
Paradiese 114
In einer römischen Nacht 116
Auf Tusculum 118
In der Campagna 120
Abend 122
Heiliger Hain 123
Hoher Mittag 124
Aus „Kentaurensonntag" 125
Traumfang 131
L'embarquement pour Cythère 133
Nachtgesang 135
Einkehr 137
Morgenröte 138
Traumland 140

Digitized by Google

Aus * * * * * * * *

„Gedichte“

Leipzig 1890 * * * * *

Vergriffen * * * * * *

Digitized by Google

Sternenſehnſucht

Nun das Reich der Nacht erſtiegen,
heilig Schweigen nah und fern,
wandelt ſelig und verſchwiegen
droben wieder Stern an Stern.

Selige Sehnſucht hebt mein Auge
zu des reinen Reigens Luſt,
daß es Troſt und Schimmer ſauge
meiner wunden Erdenbruſt.

Doch der Friede will nicht kommen,
löſen nicht das tiefe Leid,
und die Seele bangt beklommen
in geheimem Widerſtreit.

Was in ſehnendem Verlangen
je durch Tränenglanz ich ſah,
alle Fülle, alles Bangen
iſt im Hauch der Nacht mir nah.

Unraſt treibt mich durch die Fernen,
die nun alle ſtrahlend licht;
doch von friedevollen Sternen
fällt mir ſüßer Friede nicht. —

Digitized by Google

Blicke

Aus deines Auges Rätſelgründen
ſtrahlt mir ein zauberiſches Licht,
daß ſich im Herzen mir entzünden
die ſeligen Wünſche zum Gedicht.

Das Schimmern deines Augenpaares
iſt aus der Schönheit Reich ein Glanz,
der wie ein Meer, ein wunderbares,
dir füllt die reine Seele ganz.

Digitized by Google

Vor hohen Bergen

Goldne Sommerluft,
ſchimmerweißer See!
Rein im Schleierduft
blinkt der Berge Schnee.

Lichter Firnen Kranz
ſchließt die Welt mir zu,
hütet Laut und Glanz
heilig tiefer Ruh'.

Wie ein Abgrund blaut
aller Himmel Schein,
und ein Lerchenlaut
lockt mich tief hinein. —

Stille Stunde

Goldner Julinachmittag,
tiefſten Lebens Feierſtunde.
Einſam ſchlummern Feld und Hag,
glüht die flimmernd heiße Runde.

Rings kein Laut . . . Zuweilen bloß
fallen aus den lichten Höhen
Lerchenlaute in den Schoß
blühnder Erde und verwehen.

Nur zuweilen webt Getön
her von blauen Blütenglocken,
die mein Aug' aus ſeligen Höh'n
ſtill in ihre Tiefen locken.

Selige Bläue dort und hier!
Und zwei Sternenaugen heben
ſchimmernd ſich entgegen mir,
eh' zu Sternen ſie entſchweben. —

Digitized by Google

Sommernacht

Tiefe heilige Sommernacht,
voller Laut und voller Schweigen!
Aus dem warmen Dunkel ſacht
immer mehr der Sterne ſteigen.

Liebesblicke, nah und fern,
zahllos in den Weltenräumen,
und auf unſerm blühnden Stern
flüchtig Glück in ſtummen Träumen!

Morgengrauen

Noch iſt im ſternenvollen Raum
der friſchen Nacht kein Hauch zu ſpüren.
Zuweilen nur im halben Traum
wie ſchauernd ſich die Wipfel rühren.

Noch liegt es rings auf Feld und Au
wie namenloſer Trauer Schweigen;
die Gräſer ſtehn gebeugt im Tau,
die Vögel ſchlummern in den Zweigen.

Da trägt ein Hauch vom Himmelszelt
den erſten Lerchenjubel nieder;
ein Schimmer überhaucht die Welt,
und rein erſteigt der Tag uns wieder.

Aus ********

„Sommer“

Neue Gedichte **

München 1894 ****

Juni

Nun da in Duft und vollſten Säften
der junge Sommer blüht und glüht,
ward ſtill mit ſeinen dunkeln Kräften
mein unraſtſeliges Gemüt.

Wohl reich an ſtürmiſchen Gewittern
war meines Lebens heißer Mai.
Noch ſpürt das Herz ein heimlich Zittern,
ging gnädig auch der Schlag vorbei.

Doch nun kann klar mein Blick umfangen,
was ganz mein eigen, meine Welt,
die meiner Seele Sturmverlangen
in Roſenhaft gefeſſelt hält.

Und lockt einmal die lichte Ferne,
umhaucht von Duft und ſüßem Blau,
ziehn heimwärts Deines Auges Sterne
den Schweifer Traum, geliebte Frau.

Lichtſelig Schaffen, Werden, Reifen!
Stets reicher reiht ſich Tag an Tag.
Nach hehrſten Kränzen darf ich greifen
bei wolkenloſer Stunden Schlag.

Auf den Höhen

Reines Glühen hält die Höh'n
abendfeierlich umfangen,
ob die Sonne, groß und ſchön,
auch ſchon ganz hinabgegangen.

Bläulich ſeh' ich fern den Rauch
aus der Tale Dämmer ſteigen.
Rings kein Atem! Rings kein Hauch!
Namenloſes, tiefes Schweigen.

Unnennbares Sehnen will
in der Bruſt mir nicht erſterben,
während rings die Höhen ſtill
ſich in tiefe Nacht verfärben.

Seelied

Weich verſchwimmendes Geläute
aller Ferne, aller Näh'.
Lebt' ich je ein ſolches Heute,
wie ich nun es ſcheiden ſeh'?

In mir, um mich Sterne ſteigen,
herrſcht des Himmels helle Pracht.
Waſſerſtimmen, Duft und Schweigen!
Überſelig ſinkt die Nacht.

Fragment

Zuweilen aber ſchlugen
die Nachtigallen fern.
Die Finſterniſſe trugen
goldblinkend Stern an Stern.

Des Mondlichts Schimmerſpuren
auf allen Hügeln weit.
Mir aber war's, wir fuhren
durch lichte Ewigkeit.

Digitized by Google

Hochſommernacht

Hochſommernacht, Hochſommernacht!
So plötzlich bin ich aufgewacht . . .
Was hat mich leiſe angeweht?
Ein Atem kommt, ein Atem geht.

Wie flüſſig Gold der Springbrunn fällt,
in tiefſtem Frieden liegt die Welt
und breit erquillt des Mondes Licht. . .
Was webt um mich wie ein Geſicht?

Was ſchwindet dort? Was kommt und geht?
Von fremdem Hauch bin ich umweht,
gebannt von unnennbarer Macht — —
Hochſommernacht, Hochſommernacht!

In dieſen goldengrünen Wälder-ſchluchten

In dieſen goldengrünen Wälderſchluchten
will ich die blauen Sommertage ſäumen,
indeſſen zu den windverſchwiegnen Buchten
die weißen Quellen blitzend niederſchäumen.

Es ſtört kein Hauch das atmende Verſtummen
der feierlichen, golddurchſpielten Buchen,
und nur ein Bienlein hör' ich einſam ſummen,
das ſich auf Kelchen wiegt beim Honigſuchen.

Du wunderbare Friſche! Holde Träume
ziehn durch die klare Bruſt gleich weißen Schwänen,
und perlend ſtiebt des kühlen Quells Geſchäume,
gleich dieſer Einſamkeiten Wonnetränen.

Wie Götter Epikurs ruht hier mein Wille.
Ich ſehe ſchönheitſatt nur licht ſich dehnen
des Innern goldbeglänzte Meeresſtille,
und längſt entwichen iſt des Nordens Sehnen.

Digitized by Google

Mittagsraſt

Heiß in Sommerglut verſunken
ſchläft die ſchwüle Mittagszeit,
und mein Auge, ſchauenstrunken,
ſinkt in holder Müdigkeit.

Dämmerwach hör' ich es raunen
wie Geheimnis durch das Feld,
und mich faßt ein heimlich Staunen,
daß ich noch in dieſer Welt.

Wie ein Goldmeer will ſich's breiten
durch die Bruſt mir, die allein
unbegriffne Seligkeiten
koſtet in dem bloßen Sein.

Am See

Weißen Glanzes voll die Ferne.
Klatſchend nur ein Ruderſchlag.
Schmetterlinge, Blütenſterne,
tiefſten Lebens Feiertag.

Auf dem Meere meiner Seele
ſelig goldnes Glänzen nur,
daß mein Friede ſich vermähle
tiefſtem Frieden der Natur.

Digitized by Google

Mittagshöhe

Hab' ich die Mittagshöh' erſtiegen
des Lebens, weil mich wunderſam
ein ſelig Staunen, tief verſchwiegen,
ſo plötzlich hold gefangen nahm?

Darf ich, entrückt den ſteilen Wegen,
verſöhnt noch einmal niederſehn,
und dann, die Bruſt getaucht in Segen,
dem Abendrot entgegengehn?

Geſicht

Jüngſt ſah den Heiland in weißem Gewand
ich ſchreiten durch ſchimmerndes Ernteland.
Ein Goldmeer wogte weich daher,
das nickende Korn, von Segen ſchwer;
in heißer, flimmernder Sommerglut
der reife Segen, in göttlicher Hut.
Er ging dahin mit ruhigem Schritt,
und Lerchengrüße wanderten mit
aus Himmelsblau voll Seligkeit
der leuchtendſtillen Sommerzeit.
Nur einmal brach er ein Röslein vom Rand
des Rains, der ganz voll Blumen ſtand,
und roch, verſunken ſich neigend, dran;
dann hub er wieder zu ſchreiten an.

Doch wunderſam war ſein Geſicht;
ſo ſchön und rein ſah ich's noch nicht:
ſtrahlend und ſiegreich wie des Apoll,
und doch der klarſten Güte voll,
die alle Schmerzen überwunden,
die qualverzweifeltſten der Stunden;
die nichts von Bitternis mehr kennt,
nur wie ein adlig Feuer brennt
im Herzen, das, kriſtallenrein,
das Bild der Welt ſchließt ſegnend ein. —
Und wunderſam: von den Menſchen allen,
auf die nur je mein Blick gefallen,
die einſt ich ſah in Kraft beglückt,
die tief ein Kümmernis bedrückt,

Digitized by Google

fand ich verklärt einen leiſen Zug,
den er auf ſeinem Antlitz trug. —

Und wo er trat auf weißen Wegen,
da heimſten die Menſchen den Ernteſegen,
bei feierlichſtem Sichelklang
die ſommerklaren Tage lang,
im Frieden kraftvoll, glücklich-ſtark,
ein rein Geſchlecht voll Heldenmark.
Und vor dem Dörflein auf leuchtendem Plan,
wo ſilbern ein Brünnlein rauſchend rann,
da hielt der Heiland die Schritte an.
Da ſaßen die Alten und ſahen zu
dem Erntetreiben in ſtiller Ruh',
und ſilberner Kinderſtimmen Schall
vermiſchte ſich mit des Brünnleins Fall.
Der gleiche Ernſt auf Kindermienen
und Runzelgeſichtern, ſonnbeſchienen,
im Aug' die feierlichſte Ruh'! —
Ein Weilchen ſah der Heiland zu.
Zum leiſen Segnen erhob er die Hand,
dann ſchritt er weiter in weißem Gewand
durch goldenſchimmerndes Ernteland.

Stunden

Zug um Zug der ſchönſten Stunden!
Doch die ſchickſalsdunklen klagen,
daß in fülleſchwerſten Tagen
ſie kein reines Lied gefunden. —

„Die verklärt, vollendet ſchreiten
meinem Auge hell vorüber,
ſind mit euch in Nacht hinüber,
wo Geſchicke ſich bereiten.

„Tiefer grüß' ich euren Reigen,
der mein Aug' der Nacht erſchloſſen,
wo mit Brüdern und Genoſſen
ich gelernt des Leides Schweigen."

Digitized by Google

Verklärung

Was an flüchtigen Geſtalten
meines Dranges Kraft gehalten,
überſelig mich gehoben,
lacht mir glorienumwoben
leuchtend klar auf Goldgrund.

Schmerzen, die ich überwunden,
Augen, die mich hold gebunden,
ſelbſt die bitterſten der Stunden
haben Ewigkeit gefunden
leuchtend klar auf Goldgrund.

All des Lebens Bilderzüge,
jeder Hoffnung lichte Lüge,
alles muß verklärt mir ſtehen,
muß ich als mein Eigen ſehen
leuchtend klar auf Goldgrund.

Roſen

Keine Roſe darf ich pflücken,
deine junge Bruſt zu ſchmücken!
Fromm der Gottnatur ergeben,
ehrſt du jedes Blumenleben,
daß es ſich im Licht vollende
unterm Schutze deiner Hände. —

Doch im Traum der Sommernächte
ſchlingen um dein Haupt Geflechte
reifer Roſen ſich zum Danke;
ſteuert, frei der Erdenſchranke,
deine Seele in dem großen
All auf einem Meer von Roſen.

Digitized by Google

Dämmerſtunde

Auf dem Flügel träumſt du, trunken
in dein eigen Selbſt verſunken:
Perlen rollen ... Seelen klagen,
die ein mächtig Schickſal tragen.
Nun ein Zug von Thyrſosſchwingern!
Schwellend unter deinen Fingern
quillt's wie Licht und quillt's wie Dunkel,
jäh durchzuckt von Blitzgefunkel.

Willſt du deiner Seele klaren
Grund mir ſo nun offenbaren?
Willſt du mir in Tönen ſagen,
was du reifend ſtumm getragen,
was du einſam überwunden,
wie den Frieden du gefunden?
Willſt du deiner Seele klaren
Grund mir ſelig offenbaren?

Abendgang

Gang der Feierabendſtunde
durch die ſtille Dämmerrunde.
Unſichtbar an meiner Seite
geben Schatten mir Geleite.
Was mir teuer je im Leben,
fühl' ich atmend um mich ſchweben.
Alles muß zum Heil ſich fügen
friedeſeligem Genügen,
allen, die ſich treu gegeben
dieſem rätſelvollen Leben.
Friede auf dem Rieſenrunde,
Purpurgoldglanz reifſter Stunde,
wenn, verſöhnt, der Tag in Wonne
ſcheidet von der hohen Sonne!
Hauche kommen, gehen wieder;
einmal ſpäte Lerchenlieder.
Weich im Wind zu meiner Seite
wiegt ſich goldnen Kornes Weite.
Durch die Flut ſich Wege winden,
Abendfriedens Herd zu finden.
Fern im Purpurlicht getragen
ſchwankt ein hoher Erntewagen
nach der Sonne, die geſunken,
höchſter Fülle lebenstrunken;
ſchwindet fern in Glaſt und Glänzen
an des Feiertages Grenzen. —
Gang der Feierabendſtunde
durch die ſtille Dämmerrunde!

Digitized by Google

An Th.

Dem Kampf des flüchtigen Tags entrückt,
von keiner Ruhmesgier bedrückt,
bin ich, die Seele voll Verlangen,
in unſre ſtille Welt gegangen.

Des Schickſals Walten, Tag für Tag,
iſt leiſe bis zum Wetterſchlag,
der über goldner Ernten Wogen
erhellt der Himmel dunklen Bogen.

Des Friedens bar lebt ſtets die Welt,
von banger Kämpfe Lärm durchgellt.
Ich möchte nicht mit jenen tauſchen,
die ſich an leerem Ruhm berauſchen.

Ich ehre ſtill die holde Kraft,
die einſam in mir ringt und ſchafft,
daß meiner Augen Seligkeiten
zum Denkmal reifen reichſter Zeiten.

So wird in Einſamkeit das Heil,
ein golden Schickſal mir zuteil,
und Deiner Nähe tiefſter Segen
umflutet mich auf allen Wegen.

Stillſte Stunde

Iſt dies des Maien ſtillſte Stunde
da düfteſatte Hauche nur
zuweilen bringen ſtumme Kunde
vom ſchönſten Tage der Natur?

Auf Buſch und Baum ruht es verſchwiegen
wie unbegriffne Seligkeit.
Verklärten Schimmers ſeh' ich liegen
das uferloſe Meer der Zeit.

Von ſtillſtem Glück bin ich umrungen,
das nun in Fülle quillt und blüht;
von Seligkeit iſt ſtill durchdrungen
mein meeresſonniges Gemüt.

Digitized by Google

Pſyche

Die arme, kleine Pſyche hat
das heiße Heimweh nicht verloren
nach ihrer Heimat, nach der Statt
der großen Kinder und der Toren.

Nach jenem Land, das in den Traum
herniederſchimmert als Verſprechen
an jeden Horizontes Saum,
darein ſchon ſeine Wunder brechen.

Wo von Muſik und Duft ſich nährt
die Seele und auf weichen Lüften
in purpurlichte Fernen fährt,
vorbei an ſtillen Göttergrüften.

Der Seele altes Vaterland,
das viele ſuchen hinterm Grabe,
das Glanz auf Totenſtirnen bannt
und Lächeln, blinder Hoffnung Labe.

Gigue

(Allegretto con moto ed espressivo.)

Spiel mir die ſüße Gigue von Bach!
Dämmer weben im ſtillen Gemach,
und ſchleierzart erquillt die Flut
der Töne, drauf die Seele ruht:
Zwei Liebende ſitzen lauſchend wach
im mondenhellen Dämmergemach.
Sie ſchweigen ſtill. Sie reden nicht.
In ihrem Aug' glänzt Märchenlicht.
Sie lauſchen ſtill, belauſchen nur,
was ihrer Seele widerfuhr,
da in dem Tanz des Einen Hand
ein hold Geheimnis leis bekannt,
das nun in Tönen goldrein lebt,
und goldrein in das Dunkel ſchwebt.
Zwei Liebende ſitzen lauſchend wach — —
Spiel mir die ſüße Gigue von Bach!

Digitized by Google

Capriccio

Schwer und ſüß quillt allgemach
Duft durchs dämmernde Gemach,
quillt und ſchwillt, es zu erfüllen;
und durch nebelzarte Hüllen
taucht heran ein weißer Schwan
auf der Düfte Meeresbahn:
Meine Seele! — Morgenklar
glänzen auf dem Flügelpaar,
auf dem ſchneeigen Gefieder
glänzen Perlen ſchmelzend nieder.
Müſſen ſie in Nacht zerſtieben,
die vom Augenblick geblieben,
da der Schwan in Sehnſuchtsgluten
tauchte in die Silberfluten
deines Schelmenlachens nieder?
Süße Seele, lache wieder!

Mittag

Es ſchläft der Park im glühnden Sonnenbrande
mit ſeinen goldengrünen Einſamkeiten,
der graue Pavillon am Teichesrande
und drum die Götter aus den Grazienzeiten.

Der ſtummen Lüfte flimmerndheiße Welle
zerteilt kein Schmetterling mit ſchlaffen Schwingen.
Kein Sonnenſtrahl vermag in Dämmerhelle
und Schattendunkel heißen Laubs zu dringen.

Der Blumen ſchwüler Atem zieht beklommen.
Ein Roſenblatt iſt auf des Teiches Fluten,
die ſtahlblau regungslos, hinausgeſchwommen
und ſchlummert in den düfteſchweren Gluten.

Verzauberung! Vernahm ich nicht ein Lachen?
Kam's nicht von jener grasbewachſ'nen Treppe?
Und in dem Laub ein Flüſtern auferwachen,
und das verwehte Rauſchen einer Schleppe?

Digitized by Google

Zu Percy Byſſhe Shelley's hundertjähriger Geburtstagsfeier

(Am 4. Auguſt 1892.)

σύμπνοια πάντα.

Könnt' ich dich, Herrlicher, nur einmal ſehen,
nur einen Tag mit dir zuſammengehen!
Ich wählte dieſem Tag das ſchönſte Eiland,
im Glanz der heiligen Glorie von weiland,
fern in des blauen Griechenmeeres Saum,
ſchön wie dein allerſchönſter Sommertraum.
Ein Eiland voller kühler Wälderſchluchten
und grünumbuſchter, goldbeglänzter Buchten
und Sommerhügel, reich an Öl und Wein,
der Liebesketten traubenlaſtend ſchlänge
um alter Bäume flüſterndes Gedränge
auf frühlingsgrünen Wieſen, drein
die Blütenſterne Farbenwunder ſticken
zum Ruheplatz in ſchönſten Augenblicken.
Da ſäßen wir vor braunen Tempelſtufen
und Statuen, die hohe Künſtler ſchufen,
vom Augenblick der reinen Morgenfeier,
wenn ſchauernd von dem Meer der Roſenſchleier
der Dämm'rung gleitet und den Tag enthüllt
und Goldglanz ſtrahlend rings die Luft erfüllt.

Da lauſchten wir den Liebesnachtigallen
und auf der weißen Quellen ſelig Fallen
und ſähen makelloſe Glorie fließen
um Heldengräber: Marathon, Athen!
Und fern uralt die ſchönen Bergesrieſen
in ſchwimmend reinem Ätherrauche ſtehn,

in ewiger Jugend, hell umstrahlt vom Ruhm,
der heilig jedem schönen Menschentum. —
Und tiefster Augenblicke Seligkeiten,
die sich um Meereseinsamkeiten breiten,
das Spiel der warmen Flut zu unsren Füßen,
der Purpursegel hell Herübergrüßen,
der tiefste Glanz im blendenden Azur: —
Das alles wäre Huldigung der Natur,
die nackt und bräutlich einst sich dir enthüllt,
mit Glück und Trauer tief dein Herz erfüllt.
Da säßen wir bis zu des Abends Winken,
wenn tiefer alle Schönheit scheint zu sinken,
bis in die Sommernacht, so licht gewoben
aus Duft und Laut und Sternenschweigen oben,
und Mondesglanz, der silbern breit erschwillt,
daß tiefes Leuchten in das Auge quillt.

Da sprächen wir von allen hohen Dingen,
die je durch große Menschenherzen gingen
und hohe Weihe allem Drang gegeben,
der unerschöpflich, wie das heilige Leben!
Da tauchten aus dem Meer der Brust die Fragen,
die ich durch meiner Jugend Mai getragen:
Was war dein Lebenstraum, o flüchtiger Gast,
den früh das vielgeliebte Meer verschlungen,
mit seinem Groll und seinem Grau'n und Glast?
Ist nicht der Dichter, der den Schmerz bezwungen,
mit klarsten Augen sehender Prophet,
der vor der Zukunft Toren steht?
Was ist das Höchste? Seine Augen nähren
mit Glanzgesichten aus den alten Mären?

Digitized by

Was je der Menſch, das Kind der Not, geweſen,
aus alten Kunden voller Hoffnung leſen?
Das Glanzaſyl der Menſchenſeligkeiten
weltflüchtend ſich in Einſamkeit bereiten?
Das alte Anrecht auf das Paradies,
das uns der heilige Durſt nach Glück verhieß,
entzückt verkünden, täglich ſich erneuend,
an jedem reinen Herzen ſich erfreuend?

Du holdes Fragen! Selig und vergebens!
Der Seele Meer hat keiner noch ermeſſen,
die tiefſte Schönheit keiner noch beſeſſen!
Und doch in Fragen ruht der Reiz des Lebens,
und jede Antwort mag den Troſt uns ſpenden,
wenn große Herzen ſie uns liebend ſenden.
Was war dein Dichten? Menſchenfrohes Beichten,
und deine Hände, deine künſtlerleichten,
ſie löſten nie, ſelbſt in dem grimmſten Weh,
den zarten Schönheitsgürtel der Idee,
ſelbſt da gezerrt du an den alten Ketten,
das freie Menſchentum der Welt zu retten,
vollendet immer nur in einem Geiſt,
der einſam ſeines Schickſals Segen preiſt,
des Gottes voll, der nie ſein Schweigen bricht,
geſchloſſen in ſein ſtrahlendes Gedicht,
die ſchöne Welt, von der die Tage rollen,
gleich edlen Perlen, Zoll dem Tod zu zollen.

So haſt des Lebens Fülle du genoſſen,
mit deinem geiſtesbitteren Genoſſen,

noch eh' du ſankſt in voller Jugendſchöne
in des azurnen Meeres Sturmgedröhne,
der Mitagshöhe nah beglückten Strebens,
wenn einſam ihres Adels die Gedanken
bewußt ſich freun, wenn alle Zweifel ſanken
und Sternenfriede ob dem Drang des Lebens
der Bruſt des Gottes Nähe hold verrät.
Schönheit iſt Tugend! Dichten iſt Gebet!
So grüß' ich dich, du herrliches Gebild,
du Herz der Herzen, rein und ſtark und mild.

Digitized by Google

Im alten Pavillon

Ein leuchtender Spätſommernachmittag.
In ſchwülem Dufte ruht der alte Park.
Der goldnen Lichter wirres Flimmerſpiel
webt in den Füllekronen alter Eichen
und im Gebüſch, wo weiße Statuen träumen.
Und auf dem goldſmaragdnen Gräſermeer
der Lichtungen, beſternt von Blütendolden
und ſilberflimmernd von der Gräſer Spitzen,
liegt heiß der Lüfte zitternd reine Glut.

Was ſeh' ich? Offen ſteht der Pavillon,
der, ſelten nur betreten, einſam ſchläft
in einer dichtumbuſchten Hügellichtung
mit ſeinen Fabelgöttern auf der Treppe,
auf deren roſige Marmoradern zitternd
der Gräſer grüner Schatten niederfällt.
Kein Menſch! Kein Laut! — Ich trete zagend
ein. —
Es hebt ein ſeltſam fremder, ſchwüler Duft
ſich aus der roſigen Dämmerung heran
und legt ſich drückend auf die Sinne mir.
Matt leuchtet im gedämpften Licht herab
von heller Wand ein zierlich Schäferbild
des Lancret. Prüfend ſuche, wähl' ich mir
den Seſſel, blaßblau, halbverblaßt, rück' ihn
ins rechte Licht und ſitze nun im Dämmern
in ſeltſam fremder Stimmung wie verzaubert.

Da knirſchen Schritte auf dem weichen Kies.
Wer mag es ſein? Es kniſtert ein Gewand.

Es pocht ein Schritt herauf die Marmortreppe.
Ich rühr' mich nicht, ich ſchließe meine Augen,
von fremder Hoffnung heimlich aufgeregt,
als müßte etwas göttlich Unvorhergeſehnes
nun in mein Leben treten leiſen Zauberſchritts.
Nun — klappt man gar den alten Flügel auf,
auf deſſen Deckel ſich ein Menuett
in hellen Farben anmutſelig wiegt.
Es irren Finger durch die gelben Taſten.
Ich kenne dieſe weißen ſchlanken Finger. —
Wehmütig zart und ſilbern klingt ein Ton,
der lang gefangen in den Saiten lag,
herüber in die warme Dämmerung.
Und nun: Das wunderliebliche Adagio
aus Mozarts Fantasia e Sonata,
ſo ſchönheitatmend, ſolcher Grazie voll,
wie nur ein rein vollendetes Gemüt
in heitrer Feierſtunde es empfängt,
wenn junges Glück mit blaſſem Goldglanz
ſchmückt
des ſchönſten Augenblickes Freudedrang. — —
Wird ſo das Schweigen ſelige Muſik,
das Schweigen, das mit Roſenfarben adelt
der jungen Braut demutgeſenkte Wangen
und leiſe Trauer in die Fülle miſcht
des ſchwellenden, des übervollen Buſens?
Doch kaum geendet iſt der Sternenſang,
da klirrt es auf wie wilder Jubelton.
Evoë! Beethovens Opus 111. —
Ich kenne dich, du ſchmerzliche Gewalt,
du heilige Not, du ſchwüle Bitternis!

Zerſtoben iſt der lichte frohe Schwarm,
der einſt in dieſen Räumen lachend liebte.
Kein Schäferſpiel iſt dieſe tiefe Welt!
Titanen ſind wir alle, Grolltitanen!
Auf unſrer Brau' liegt Trotz und liegt der Grimm,
im Herzen Hunger nach der heiligen Schönheit,
und doch Unfähigkeit, ſie zu genießen.
Wir hungern nach dem ewigen Götterlachen
und wiſſen doch, daß hoher Schmerz allein
die Herzen groß, die Herzen weit gemacht,
ſo weit und ſchrecklich wie das weite All,
das ſeine Kinder ſchlingt, um im Gebären
Allſeligkeit zu koſten ohne Ziel. — —
Evoë! Der Sonnenglanz des Glücks iſt flüchtig.
Evoë! Der Sonnenglanz des Glücks erfüllt
mit Trauer uns, mit unnennbarem Drang. —
Den Himmel kennt nur, wer die Hölle kennt.
Evoë! Empörung iſt der großen Herzen Glück!

Zu Ende! — Langes Schweigen drückt den Raum. —
Zu Ende! — Ja! — Doch ſie mit leiſem Schrei,
als hätt' ich ein Geheimnis ihr belauſcht,
ſieht mich geſchloſſ'nen Auges ſchweigend ſitzen
und kommt. Ich faſſe ihre holden Hände,
an meine Seite ſanft die Liebe ziehend,
und ihre Augen glänzen ſchönſtes Glück
des atmend ſeligſten Beiſammenſeins.
Umſchlungen, ſchweigend ſtehn wir auf der Treppe,

geblendet von der Fülle goldnen Lichts,
in das des Abends erſte Roſenſchimmer
wie zage Ahnung fallen. Selig Atmen
in reiner, reiner Sommereinſamkeit!
Ein weißes Taubenpaar ſtößt ſcharfen Flugs
vorüber über ſommergrüne Wipfel,
und ſilbern friedlich klingt das Glockenſpiel
der fernen Stadt herüber in das Schweigen,
das abendfeierlich ſich tiefer ſenkt.

Aus * * * * * * * * * * *

„In der Frühe“

Neue Gedichte * * * * * *

Leipzig und Berlin 1901 * *

Der Gefeſſelte

Unſichtbare Fäden binden
mich an meiner Liebe Weſen.
Was mein Auge ſich erleſen,
kann mir nimmermehr entſchwinden.

Schlägt das Schickſal eine Wunde
einem Reinen, einem Schönen,
webt um mich ein ſtrahlend Tönen
wie verklärter Klage Kunde. —

Wenn ich einen Faden reiße,
zittern von geheimen Schmerzen
tauſend Sterne, tauſend Herzen,
tauſend junge Knoſpen leiſe!

Dämmerſein

Es iſt ein Dämmerſein,
ein wunderſames Lauſchen,
durch fernen Duft und Firnenſchein,
des Lebens traumhaft Rauſchen.

Was ſich in tiefſter Bruſt begibt,
darf ſelbſt mein Aug' nicht wiſſen.
Ein Schimmer nur, ein Schimmer ſtiebt
aus lichten Finſterniſſen.

Dem Glück, das mir vorüberflieht,
darf ich nicht Antwort geben.
Nur wenn mich Gottes Hauch durchzieht,
fühl' ich ein ſchmerzlich Beben. —

Digitized by Google

Merkſpruch

Merk dir's, in vollſter Kraft,
die man beneidet:
Wer Schönheit ſchafft,
der leidet.

Umſonſt ward Drang und Luſt
noch nie gegeben.
Du zahlſt mit wunder Bruſt
für höchſtes Leben.

Begrabenſein

Unter blütenweißen Bäumen
lieg' ich tief im Gras, allein.
Lauſchend Atmen! Traum und Träumen!
Seligſtes Begrabenſein!

Dämmert fern aus Ewigkeiten
einmal noch mein Blick herauf?
Kinderaug' vor allen Weiten
in des Himmels Blau hinauf?

Laut und Stimmen, ſie entſchliefen —
Selig bin ich ohne Grund!
Lächeln nur aus tiefſten Tiefen
blüht mir ſchimmernd um den Mund.

Digitized by Google

Im Dorfe

Wie mir dieſer Juliwochen
einſam ſchöne Zeit verrann!
Schauend in dem Schattenkühlen
durft' ich meine Seele fühlen,
die des Glücks Geſichte ſann.

Golden ſah ich rings ſich bräunen
weich im Wind das Ährenfeld.
Blutrot glomm an allen Wegen
wilder Mohn im Windesregen,
lerchenſelig ward die Welt.

Lerchenſelig meine Seele,
die auf Gottes Wegen ging
und im Dufte jeder Blüte —
e i n e Fülle, e i n e Güte —!
ſtillſten Gruß der Welt empfing. —

Sommerraſt

Tief in lichten Blütenſternen,
Glanz und Duft auf Feld und Fernen,
ſtrahlend ſpielt ein Sommerwind.
Und ein unbegreiflich Sehnen
will die Bruſt zum Springen dehnen,
und doch blick' ich wie ein Kind.

Nun ein Ton, ein Bienenſummen,
und ein atmendes Verſtummen —
Silbern webt es überm Feld,
und auf goldſmaragdnen Wogen
weicher Wieſen kommt's gezogen
wie ein Lichtgeſicht der Welt.

Und es ſchwindet, Duft und Schauen!
Seliger in ſelig Blauen
taucht mein Blick, in Überglanz
aller Nähen, aller Weiten,
ſchimmernder Unendlichkeiten — —
Licht und Stille bin ich ganz.

Digitized

Sphärenklänge

Jeder Tag, der mir geſunken,
ward ein ſchöner, großer Stern.
Seiner eignen Schönheit trunken,
glänzt er liebend mir von fern,
ſchlingt er hell ſich einem Reigen,
deſſen dunkles Sphärenlied
durch das namenloſe Schweigen
meiner ſtillſten Nächte zieht:

Luſt iſt Leid und Leid iſt Wonne,
hüllt ſie des Vergangnen Nacht,
draus des Lebens dunkler Bronne
ewig quillt aus tiefem Schacht.
Alles muß in Schönheit enden,
Sternenreigen, Sternenſpiel!
Täglich ſteigen Schickſalswenden,
Schönheit iſt des Lebens Ziel! —

Menschheit

Daß ich hoch im Lichte gehe,
müssen tausend Füße bluten,
Tausend küssen ihre Ruten,
Tausend fluchen ihrem Wehe;

Müssen tausend Hände weben
tief im Dunkel Himmelsgaben;
tief in Schmutz und Nacht vergraben,
Tausend ihrem Gott vergeben. —

Digitized by Google

Der gefangene Gott

Arm und einſam iſt der Gott,
der in unſrer Bruſt gefangen.
„Nie wirſt du ins Licht gelangen!“
höhnt und höhnt der Dinge Spott.

Antwort gibt ein ſüßer Blick —
doch der Gott hüllt ſich in Schweigen.
Nur in Hüllen darf er zeigen
ſeinen Schmerz und ſein Geſchick.

Sommerabend

Du Sommerabend! Heilig goldnes Licht!
In ſanftem Glühen ſteht die Flur entzündet.
Kein Laut, der dieſes Friedens Lauſchen bricht,
in ein Gefühl iſt alles hingemündet.

Auch meine Seele ſehnt ſich nach der Nacht
und nach des Dunkels taubeperlten Steigen
und will nur lauſchen, wie in Roſenpracht
die dunklen Himmelsſtunden leuchtend ſchweigen.

Digitized by Google

Auf dem See

Einſam ſteur' ich meinen Nachen
auf der ſeidenblauen Flut.
Nie belauſcht' ich ſolchen Frieden,
ſolche Stille, hauchgemieden,
rein in reinſter Berge Hut.
Still iſt meine Seele!

Abendfeierlich Verſtummen
märchenſtiller goldner Welt!
Rings von fernen Lebenschören
nicht ein Laut, das Glück zu ſtören,
das im Traum den Atem hält.
Still iſt meine Seele!

Alle Schönheit, die verſunken
aus der lichten Tiefe blinkt, —
tiefer ſcheint ſie aufzuglühen,
daß des Tages letztes Blühen
wimpervoll mein Auge trinkt.
Still iſt meine Seele!

Licht der Himmel, licht die Tiefe,
feierlichſte Roſenpracht!
Dunkler blaut der Täler Ferne,
milde blinken erſte Sterne,
ſelig ſinkt die ſchönſte Nacht.
Still iſt meine Seele!

Digitized by Google

Aug' in Auge

Jüngſt, als alle Höhen ſchliefen,
trug noch meinen Kahn die Flut.
In den grünkriſtallnen Tiefen
glomm und blich der Wolken Glut.
Da — ich lehnte wie verſunken
über meinen leichten Kahn —
glühten mich zwei irre Funken
aus der ſchwanken Tiefe an.

Augen, meine ſchimmerfeuchten
trauten, kenn' ich euch denn nicht?
Fremd erſcheint mir euer Leuchten,
eines Rätſels glimmend Licht.
Leiſes Zittern — ſtarres Schauen —!
Blickt ihr mich wie drohend an?
Und mich überſtiehlt ein Grauen,
und mich ſtreift ein wirrer Wahn: —

Dringt aus ew'gen Dunkels Tiefen
mir ein fremder Blick empor?
Bin ich's noch, den Stimmen riefen,
der ſich ſchauend ſelbſt verlor?
Stumm im Glanz des Augenpaares
ſchweigt das Rätſel mir der Welt,
daß ein traurig wunderbares
Grauen mich umfangen hält. —

Digitized by Google

Dämmergefühl

Nun des Abends Duft getrunken
alle Ferne, Tal und See,
drin der Himmel ruht verſunken,
faßt mich ſtumm ein fremdes Weh.

In dem Treiben hier auf Erden
nur ein ruheloſer Gaſt,
fühl' ich Wunderſames werden
nun in dieſer Stunde Raſt?

Hat mit einer ſüßen Wunde
mir die bange Bruſt erhellt
eine unnennbare Kunde
einer andern, reinern Welt?

Ach, die Nacht ſinkt! Kaum Erinnern
bleibt an dieſes Lauſchen hier,
da im ſtrömend vollen Innern
ein Geheimnis ſprach zu mir.

Abwehr

Gib mir deine Seele nicht!
Denn ſie trug der bittern Fülle
erdeſeliges Gewicht
ſtill noch nicht,
und ſie liebt noch ihre Hülle. —

Denn noch perlte ſtürmiſch nicht
ihrer Tiefe Sehnen über,
und das Leid, das reift und — bricht,
im Gedicht
ging es ihr noch ſtets vorüber.

Gib mir deine Seele nicht!
Erſt die reife darf ich brechen,
daß dem Leben ſtill und licht
zwei ein neues Glück verſprechen.
Nein, noch nicht,
gib mir deine Seele nicht!

Digitized by Google

Seltſame Stunde

Nur frage nicht mein dunkles Herz!
Du weißt, was meine Augen ſagen: —
Ich habe allzulang getragen
den bitter unfruchtbaren Schmerz
in dumpfen Tagen.

Mich ſchreckt ein fallend Roſenblatt,
mich ſchrecken windverwehte Töne
und deiner Augen Märchenſchöne,
der ich auf dunkler Lagerſtatt
mich ſelber höhne!

Nein, frage nicht! Schau nie zurück!
Du weißt, wie dunkle Mächte walten.
Mit zitternd ſcheuen Händen halten
darfſt du mein Glück,
mein ſcheues Glück!

Ein Augenblick

So ſank mir endlich, Selige, deine Hülle!
Doch du, den Mund von ſüßem Weh umfloſſen,
hältſt mir dein roſig' Augenlid geſchloſſen,
erſchauernd vor des Herzens Flut und Fülle.

Sinnt deine Seele nach den zagen Träumen,
die einſt dich Scheue glühend überfallen,
ein Lauſchen wie vor lichten Tempelhallen,
wo aller Luſt geweihte Wogen ſchäumen?

Willſt ſammeln du in deines Auges Reichen
zu einem Blicke urgeheimes Sehnen,
daß meine Wangen tief vor Glück erbleichen,
indes du ſüß errötеſt, ganz in Tränen?

Digitized

Mit einem Jasminzweig

Dies ſind duftberauſchte Wochen,
und die Nächte glühn Entzücken,
Nächte, die wie Stunden ſind!
Dein geliebtes Haupt zu ſchmücken,
hab' ich von Jasmin gebrochen
ſtill ein blütenſchwer Gewind.

Aus der Nacht des ſchwerſten Haares
haucht mir nun ihr Duft entgegen,
ſchwül, erinn'rungsſchwer und feucht,
und, ein Stern auf Abendwegen,
glänzt dein Aug', dein wunderbares,
überirdiſches Geleucht.

Werden ſtill die hellſten Stunden,
perlt der Brunnen Seligkeiten,
liegt im Sternenduft die Welt: —
Deinem Haupt in Dunkelheiten
ſei das Sterngewind entwunden,
daß in deines Arms Entbreiten
keine Blüte ſterbend fällt.

Gartenglück

Lebst du nicht im Paradies?
Willst du, säumend unter Buchen,
ewig noch die Ferne suchen,
die dein Fuß schon längst verließ?

Horch —: des Springbrunns Plätscherspiel
füllt mit Wonnelaut die Stunde.
Stumm auf deinem süßen Munde
fand mein Sehnen längst sein Ziel.

Meiner Seele Friedensbraut:
Liebe glüht und glänzt das Schweigen!
Über lichtdurchwirkten Zweigen
ist die Welt ein Lerchenlaut. —

Digitized by Google

Das Liebesſchiffchen

Als wir unſern Kahn beſtiegen —
trunken bog er ſelbſt ſich her, —
war er ſchon von tauſend Laſten,
ſchon von tauſend Kränzen ſchwer:
All die Wonnen, all die Schmerzen
grau verrauſchter, heller Zeit
dufteten in Kelch und Knoſpen
unſrer bangen Trunkenheit. —

Doch mich faßt es wie ein Grauen:
Schleierblick und glühend Wort,
was nicht ſelbſt mein Herz geboren,
muß ich opfern, werf' ich fort:
Fort in die verträumten Tiefen,
wo der Muſchel Roſenmund
träumt von ſüßen Abenteuern
und von Seelen ſehnſuchtswund. —

Leer der Kahn! — Nur ſchwere Roſen,
die ich ſelber zog und band,
decken deine zarten Füße,
kühlen deine weiße Hand.
Und von wunderbarſtem Sehnen
ſpricht mir nur dein Auge licht
auf der wunderbarſten Zwiefahrt,
bis die Nacht den Kahn zerbricht!

Im Dunkel

Seh' ich auch im Dunkel nicht
dein erglühend Angeſicht,
fühl' ich doch, daß deine Wangen
leuchten von der Seele Licht,
von dem zärtlichſten Verlangen.

Sieh, errötet nicht die Nacht?
Webt ein Flüſtern, leis erwacht,
nicht im roſenvollen Garten?
Iſt der Fernen Funkelpracht
nicht ein einzig lauſchend Warten?

Gib mir deinen ſüßen Mund,
daß aus aller Tiefen Grund
ſich kein Laut, kein Wort entringe!
Daß, die Seelen ſehnſuchtswund,
uns die Nacht, die Nacht verſchlinge. —

Digitized by Google

Sommerglück

Meines vollſten Sommers Glück:
ringsum gelbe Erntefelder,
ſtiller Welt ein ſtillſtes Stück,
Himmelsblau und ferne Wälder.

Täglich gehn wir ſtill und ſtumm
gleiche Erntewege wieder.
Schimmernd Schweigen um und um,
Duft und Wind und Lerchenlieder.

Gewitter

Du hatteſt lang geſpielt im Dunkeln,
deines Herzens ganze Nacht.
Ich ſah nur auf der ſamtnen Tonflut
zuweilen eine Perle funkeln
und ſtieben wie den Einfall eines Gottes,
dem ein Weltentraum, voll Reu' und Schöne,
in der liebesſatten Seele erloſch.

Draußen aber verglomm
der Sommerabend
in eines langſamen Gewitterregens
ſüßem Gerieſel.
Jeder Tropfen ſchimmerte Gold
und zögerte, von durſtigen Blättern
herabzufallen auf die naſſen Beete.
Der erfriſchte Garten dampfte
Duft und Kühle.

Da ſchritt ich in den
ſchimmernden Schleiertropfenfall
und pflückte die gebeugteſte
der purpurſchwarzen Roſen
und legte regenperlenſchwer
ſie auf die weißen Hände dir,
wie ſüße Laſt der Tage,
die dahin.

Digitized by Google

Da hob ſich mir,
von Schimmern feucht, dein Blick entgegen,
und ein Unnennbares
überſchauerte unſere Seelen. —
Ein Unnennbares!

Schickſal

Wenn du Einzige geſtorben,
wenn ich ſelber längſt verdorben:
Eine Lilie wird erblühen
aus dem reinſten aller Herzen;
eine Roſe wird erglühen
aus den Tiefen meiner Schmerzen.

Und die lichten Blumenflammen
ſehnen zitternd ſich zuſammen:
Schimmer gleiten, Strahlen weben
ein Erglänzen reiner Seelen —
und in eines Dufts Entſchweben
dürfen wir uns ſtill vermählen. —

*

Dies iſt meines Adels Zier:
Meine Qual hab' ich verſchwiegen.
Sang ich ſelig, ſang ich mir
nur von meinen ſtillſten Siegen.

Tief im Dunkel trüber Welt
zahlt' ich meinem Glück die Buße.
Von den Schmerzen einer Welt
ſang und ſchwieg mir lang die Muſe.

Herbſt

Ein ſchleierzarter Nebelduft
webt in den purpurgelben Zweigen.
Zuweilen ſchauert leicht die Luft, —
und wieder glänzt ein zaubriſch Schweigen.

Nur aus den Höhn klingt ſüß und ſacht
es her wie Sang von wilden Schwänen.
Mir wirft der Tag in ſeiner Pracht
ſtill vor die Füße Himmelstränen.

Und ſchon ſchwimmt durch den Duft ein Boot,
das mir ein gütig Dunkel ſendet,
und mich vollendet nun der Tod,
da mich das Leben nicht vollendet.

Digitized by

An —

Darf ich deuten deinen Blick,
deuten dein Vorübergehen?
Schönheit atmet und Muſik
deine Seele im Verwehen —
erdenmüde.

Ach, die Sterne pflückt man nicht
wie die erſten Sommerroſen,
wenn im letzten Abendlicht
Winde mit den Düften koſen,
ſatt und ſelig.

Wer den Frieden ſo errang,
darf nur noch die — Blumen lehren.
Deinen Sonnenuntergang
kann ich nur durch Schweigen ehren,
reife Seele.

Schönheit

Meine Seele ſah ich, träumend, gehn:
wie ein Mütterchen war ſie zu ſehn,
ſchlich ſie, gramgebeugt, zum Gottesſee,
drein vermündet aller Erde Weh.
Und ſie tauchte in des Dunkels Hut
in die grauenvolle ſchwarze Flut,
und — ſie ſtieg, ein ſtrahlend junges Weib,
hell empor mit goldumſchirmtem Leib,
ſchön von aller Erde Herrlichkeit,
ſchön von aller Erde — dunkelm Leid.

Meine Seele ſah ich, träumend, gehn:
ſchön wie eine Braut war ſie zu ſehn.

Digitized by Google

Weltherbſt

So glänzt, ſo glüht der müde Herbſt der Welt:
von Herz zu Herzen weben Strahlenfäden
aus Tag und Träumen ſchimmernde Gewande,
daß ſich die Augen keiner Nacktheit ſchämen!

Der Tau der Nacht iſt bitter wie das Weh,
das nackend ſtand vor Paradieſestüren
und ſich verhöhnt ſah von geweihten Klängen,
die ſelig alles Leid der Erde prieſen. —

Nur Tränenfall der Blätter ſtört den Gang
der Tage, die von Lenzesnächten träumen — —
Doch ſehen ſich wie Sterne an die Augen,
ſo haben ſich die Lippen nichts zu ſagen.

Von Schöpfern

Pfeile.

Dieſen Spruch hab' ich gefunden,
(aber nicht in Paradieſen):
Willſt du Menſchen tief verwunden,
mußt du nach den — Sternen ſchießen.

Der Schaffende.

Eines will ich — mögt ihr läſtern! — von dem
Leben: mich!
Und drum nahm ich heut und geſtern: dich! — —

Ideal.

Blaſſer ruheloſer Schemen,
ſchwebſt du ewig über mir?
Nehmen ſollſt du lieber, nehmen!
Reicher werd' ich, geb' ich dir!

Digitized by Google

Von Göttern

Vergeltung.

Daß ihr eures Gotts Verräter,
richte nur der Götter Rat.
Strafe finde nicht der Täter,
Strafe finde nur die Tat. —

Frage.

Wandrer auf der ruheloſen Erde: —
Saßen Götter ſchon an deinem Herde?

Zukunft.

Nicht was meine Augen prieſen,
künden meine Worte dir:
Nach den ſtillſten Paradieſen
ſtrebt ein Etwas über mir
ſtill in mir.

Nemeſis

Leugneſt du ihr ewig Walten,
frage dich, ob deine Augen
auch zu reinem Schauen taugen
ewig wechſelnder Geſtalten.

Dunkel war und bleibt ihr Schalten.
Stets mit ungehörten Tritten
kommt die Zögernde geſchritten.
Immer leiſer wird ihr Weben,
wird ihr Schreiten, wird ihr Schweben.
Nur ein tiefer Schauer kündet,
daß ſie dir den Geiſt entzündet.

Digitized by

Dunkel

Dir, mein Dunkel, will ich fluchen,
daß du mich ſo lang gehalten.
Ferne ſchimmernde Geſtalten
mußten, blind vor Sehnſucht, ſuchen
meine Augen —
Glut und Sehnſucht, floß mein Leben!

Dich, mein Dunkel, will ich ſegnen,
daß du mich ſo lang umfangen.
Wem die Götter früh begegnen,
nie wird er zu Höhn gelangen,
wo die Augen
dankbar allem Leid vergeben.

Wirt und Künſtler

Nein, noch nicht an meinem Herde
darf ich dich als Gaſt empfangen;
denn die Ruhe dieſer Erde
iſt mir noch nicht aufgegangen.

Erſt wenn ich in Erzgefäßen
meines Lebens Sinn und Mären
rein gebildet, vollſtes Weſen,
daß verklärt ſie ewig währen, —

Darf ich ſegnend dich bewirten,
ſollſt du tief aus jenen trinken
und dem Pfad, auf dem wir irrten,
weinend unſern Abſchied winken.

Digitized by Google

Friede

Still in deinem Mutterſchoße,
eines Atems Ruhe nur,
bin verſöhnt ich meinem Loſe,
hehre, ewige Natur!

Nah und fern erglüheſt allen
in der Schönheit Hülle du.
Aller Sehnſucht Laute fallen
blättergleich in deine Ruh'.

Mag ich auch in Staub verwehen,
ewig quillt, ſo heiß, ſo kühl,
alles Leben, im Vergehen
ein allmächtig Urgefühl.

Daphne

Tauſendjährig wurzelſtilles Leben
und der Meerglanz flutenreger Weiten
rieſeln mit der Erdenſäfte Weben
mir durch meiner Blätter Dunkelheiten,
daß ſie beben.

Ach, ich kenne meines Schickſals Fluch und
Wunde:
Nur den Todgeweihten, nur den Todgeweihten
flicht den kargen Kranz die raſche Stunde,
daß von eines Gottes Rauſch und Schreiten
neu die Kunde.

Abendwehmut blinkt in das Entzücken
reifer Seelen, hüllt in Kronenſchatten
notgeweihter Stirnen karg Beglücken,
das den Satten
noch nicht ſah auf dieſes Lebens Brücken.

Welkt der Kranz, — verperlen alle Tränen,
ſinken in die Nacht die Richterſterne,
klingt ein Sang von todgeweihten Schwänen,
iſt nur eine Glorie die Ferne,
ein Todesſehnen! —

Digitized by Google

Sirenen

Fern durch der Brandung Schaumgetos
hör' ich die hellen Stimmen wehen;
ſeh' ich, der Lichtgewande los,
die blendenden Geſtalten gehen.

Doch ſchäumend zieht mein Schiff dahin,
auf lichter Bahn ſtets frei und freier.
Mir hüllt den ſtill gewordnen Sinn
ein traumgewobner Sternenſchleier. —

Schon iſt das helle Lied verhallt!
Da — faßt ein blutendes Erbarmen
mit übermächtiger Gewalt,
faßt Sehnen heiß mich reichen Armen

Nach jener Sucht, die einſt zum Strand
mein purpurn brauſend Blut gezogen,
wo ich die blinden Wonnen fand,
die mich ſo tief, ſo ſüß betrogen! —

Der Roſenſchrecken

Schöne Frau, in deiner Augen See
ſchläft der Mittagsglanz verſtummter Weiher,
die im Schimmerdufte blauer Schleier
hüten heil'ger Waſſerroſen Schnee.

Vor den Treppen, die du täglich ſtiegſt,
ſchlief des Parkes Duft in Blütenglocken,
biſt du eines Morgens tieferſchrocken
in dem Garten, drin du reifend ſchwiegſt:

Einer Roſenwelle weiße Flut
ſtürzte tauſchwer dir zu Füßen nieder;
hoch im Blauen ſchwammen Lerchenlieder,
deine weißen Wangen überhauchte Glut.

Vor den Roſen wardſt du — Lauſcherin.
Und nun blühen Roſenſommertage
und verblättern einſam dir am Hage,
doch dein Lauſchen hat jetzt andern Sinn.

Hebſt du eine Muſchel an dein Ohr,
ſingt des Meeres wunderſames Dröhnen
dir in heimwehſüßer Sehnſucht Tönen,
und ein Lächeln glänzt aus deiner Bruſt empor.

Digitized by Google

Geiſterſtunde

Ein Zauberer iſt nicht der Duft allein,
nein, auch der Ton, bald glockenklarer Laut,
bald Sonnenmeer, das unſres Schickſals Schiff
mit weitgebauſchten Purpurſegeln trägt
an ſommerlich beglänzte Buchten, wo
ſich weiße Tempelhallen kühl
in dunkeln Tiefen ſpiegeln, feierlich.
Als geſtern ich im Vorſaal ſchauend ſtand
vorm Paſtorale, das des Freundes Hand
in einer Stunde ſah und feſt mir hielt,
als ihn tonflutend die verklärte Welt
Beethovens in Geſtalten hell umſchritt, —
da ſchlug es zwölf, in raſchen Schlägen zwölf.
Du kennſt den ſüßen, zarten Silberton
der alten Uhr, an deren Säulenrund
ſich eine überſchlanke Muſe lehnt.
Und als der letzte Ton verklungen ſchwang, —
ein ſilbern Schweigen glänzte um mich her —
ſah ich dich in der Türe, lautlos, ſtehen,
den roſigen Finger auf dem feuchten Mund,
der aus dem Dunkel, eine Roſe, glühte,
als wollteſt du des Mittagſchweigens Bann
noch hüten als des Hauſes holder Geiſt.
Nur etwas fremd erſchienſt du mir, als ſei
das Leben, das in dieſen Räumen hier
dem leichten Ton lichtatmend je gelauſcht,
zur vollſten Schönheit nun in dir verſtummt,
weil ſeine Blüte ihm vollendet ward
in dir, in dir!

Von deines Auges Märchenblick gebannt,
erſchien das helle Schweigen endlos mir,
endlos wie eine Sternenewigkeit
und voll des Sehnens nach dem teuren Schritt
und deiner lieben, lieben Menſchenſtimme.

Digitized

Meer

In der Brandung Schaum und Toben,
brauſt es wie von dumpfen Stimmen,
ſeh' ich irre Lichter glimmen,
Nacht und Flut in Eins verwoben.
In den Höhen, in den Tiefen,
wo des Tages Strahlen ſchliefen,
horch: von Donnern überſchlagen,
Hörſt du's jubeln? Hörſt du's klagen?

„Selige Frauen ſeh' ich ſchreiten
vor des Paradieſes Türen.
Weiße Finger ſeh' ich rühren
halb im Traume Silberſaiten,
daß die helle Tonflut ſpüle
alle irdiſchen Gefühle
aus der Bruſt der Benedeiten,
eh' ſie ſtill ins Licht entgleiten."

„Nein! Ich höre die Verdammten
durch der Fluten Donnerdröhnen
her aus grauſen Tiefen höhnen
die im reinen Licht entflammten
auserwählten Gottesſeelen!
Dumpf aus Millionen Kehlen
ſtöhnt der Jammerfluch der Rotte
einem ewig dunkeln Gotte."

Die neue Meduſe

Im Mittagsbann
ſchläft ſtill die götterſchimmernde Rotunde.
Wie blütenweiße Schemen
voller Ewigkeit des kühlen Steins,
erglänzen aus dem Schattenpurpur
ſchlanker Niſchen mir
die atmend leuchtenden Geſtalten, ſelig, ſtill,
und lauſchen auf das Perlenplätſcherſpiel
der Waſſer in dem runden Porphyrbecken,
ein ſilbern Leuchten, wonniges Getön.

Traumſüße Mittagsmüdigkeit erfüllt
mein Auge, meine Lider ſinken ...
Purpur wird alles — da:
Ein Leuchten — dort:
Das weiße Angeſicht der ſterbenden Meduſe,
die über dem Portal das Schweigen hütet,
in ſeltſam ſüßem Todesweh erſtarrt,
erglüht in flüchtig ſeligem Errröten.
Ein Roſenſchauer überhaucht die Wangen,
die Schlangen zucken und
die Lippen regen ſich ...
Es will ein Wort die ſchmerzgeweihten atmend
überquellen
und ſtirbt noch, eh'
ein Ungeheures es geboren,
in bangen Qualen. Still — —
ein atemloſes Lauſchen webt
im Saal ...

Ein einzig Lauſchen bin ich,
ſind
die göttlich ſchimmernden Geſtalten rings — —

Da — wandelt ſich das qualgebeugte Antlitz
der Träumenden, die keine Worte findet, mir?
Erglüht ein ſeltſam fremdes Licht
in ihrem Aug', Licht einer tiefen Welt,
die hinter ihrer Stirn
der Schönheit bitterſüße Wogen ſchlägt
und auf die gramdurchfurchten Wangen haucht
den Schimmer einer Göttlichkeit, die voll
die Leiden dunkler Jahre grollend trug
und eine Sehnſucht weckt, die unnennbar,
nach Luſt und Weh,
die ſind und doch nicht ſind,
weil ſie der Augenblick
traumblinkend wandelt . . .?

Ihr Götter! Ach!
Wo ſeid ihr, leuchtende Geſtalten, hin?
In Duft, in Licht zerſtoben?
Ertrugt ihr nicht
den Anblick dieſes Webens, dieſes Bildens,
das — ah: jetzt ahn' ich ſeinen tiefen Sinn! —
die Züge meines Lebens nun
im Weh des Todes mir
in einem Antlitz ſtumm entgegenhalten will —
Halt ein! Halt ein!
Es darf ein Sterbender allein
ſein Leben ſo in einem Antlitz ſchauen,

das Worte ſucht in unſagbarer Qual
und mit dem Blick des Schreckens,
ſtarr geweitet,
ein Unnennbares kündet
und doch verſchweigt. —

Doris

Du gehſt in blaſſen Atlasſchuhn,
o Doris, leichte Wege.
Im blauen Schimmerdufte ruhn
des Parkes Sonngehege.
Ein Lächeln blüht dir um den Mund,
und Gold glänzt aus der Augen Grund,
das Gold der müden Tage,
die ſterben ohne Klage.

So wonnig bebt die weiche Luft ...
Es plätſchern ſüß die Bronnen,
und leuchtend taucht aus blauem Duft
das Luſthaus voller Wonnen.
Und auf den Treppen ſchläft der Wind
und lacht ein prunkendes Geſind
und weiße Götter träumen
lichtatmend unter Bäumen.

Von Liebe ſagt und ſingt die Welt!
Sie iſt ein jäh Entzücken,
darein ein Perlgelächter fällt
und mahnt, den Tag zu pflücken.
Und iſt das ſüße Seelchen wund,
ſo lacht der roſenrote Mund
und weiße Hände winken
und ſeidne Wimpern ſinken.

Doch ſchau, an deines Kleides Saum
erblinken Tränentröpfchen.
Fiel aus dem ſchönſten Liebestraum —
du neigteſt zart dein Köpfchen —
die Perlenſaat, um dein Gewand
zu ſchmücken mit dem Tränentand
und — göttliches Verderben! —
in Duft und Luft zu ſterben?

O Doris, hat die Nacht geweint
unſterblich heiße Tränen?
O nein, dies haſt du nie gemeint,
traumſelig voller Wähnen.
Die Welt iſt ja der Liebe voll
und leichte Herzen hüpfen toll,
und nur die Roſen neigen
ſich nachttauſchwer und — ſchweigen. —

Ein leichter Fächerflügelſchlag
kann in der Stunde brechen
die ſchönſten Herzen, die dem Tag
die — Ewigkeit verſprechen.
Was lacht und höhnt der blinde Gott?
Die Liebe iſt ein ſüßer Spott,
in Flüſterdämmerhelle
die Roſenbagatelle!

Digitized by Google

Geſicht

Meinen Vater, den ich nie geſehn,
ſah ich jüngſt in eines Traumes Zuge
rüſtig ſchreiten hinter einem Pfluge,
Körner ſtreuend in des Märzwinds Wehn.

Doch auf ſeinem milden Angeſicht
lag ein Zug der wunderſamſten Trauer.
Und mich überſtahl ein kühler Schauer,
und ich nahte: „Kennſt du mich denn nicht?

„Warum kehrſt du gramvoll in das Licht
aus der heimlich trauten Grabestruhe?
Warum bracheſt du des Grabes Ruhe?
Sprich zu mir! Biſt ſelig du denn nicht?“

Und er nickte mild: „Mein teurer Sohn,
Ruhe winkt nicht heute mir und morgen:
Deiner Ernten wegen trag' ich Sorgen,
trag' ich neu des Lebens harte Fron.

„Allzuklein ſteht noch dein Garbenfeld!
Von der Früchte Segenslaſt gebogen
ſchimmern noch nicht ſeine gelben Wogen,
eine Fülle, bis zum Rand der Welt.“

Und ſchon ſchritt er fern im goldnen Wind,
weit zum Wurf die rechte Hand geſchwungen,
mählich ſchwindend in den Dämmerungen,
und mein Aug' verlor ihn, tränenblind.

Dichterwirtschaft

Toll geht's zu in meinem Haus!
Phantasie, die liebe, süße
Närrin hat die blanksten Füße
und nur einen goldnen Schuh,
und sie nickt und lacht dazu,
und sie hebt die weißen Hände,
und sie schreibt an helle Wände
was das süße Seelchen sinnt,
träumend wie ein Sommerwind. —

Toll geht's zu in meinem Haus!
Meine Magd sitzt in der Küche —
die Vernunft, — und murmelt Flüche,
und ihr Auge tränt: — sie schält
just die Riesenzwiebel Welt,
um zu würzen meinen Braten,
der ihr, ach, noch nie geraten,
weil ihr zuckend Feuerlein
stets zu schüchtern, stets zu klein. —

Toll geht's zu in meinem Haus!
Denn mein edler Haushofmeister,
der Verstand, wird täglich dreister.
Selten ist er jetzt zu Haus,
Tag für Tag geht er mir aus.
Will ich diesen Flegel sehen,
muß ich auf die Suche gehen
und dann gibt es bittren Streit,
ach, die liebe lange Zeit. —

Digitized by Google

Toll geht's zu in meinem Haus!
Stets gewohnt, als Herr zu leben,
hielt ich aus Gewohnheit eben
einen Narren, meinen Witz.
Doch es nahm den Herrenſitz
an dem Tiſche der Geſelle,
und ich höre ſeine Schelle
höhnen jeden Glückes Wahn,
höhnen jede Sternenbahn.

Toll geht's zu in meinem Haus!
Täglich kommen tauſend Gäſte,
täglich gibt es laute Feſte!
Doch wenn leis die Dämmrung ſinkt
und die letzten Neigen trinkt,
Lachen löſcht und Blick und Flüſtern,
ſitzt ein armer Mann im Düſtern
namenloſer Einſamkeit,
tief allein mit ſeinem Leid. —

Beſuch

Heut' las ich in Hebbels Tagebuch.
Da ſtörte mich ein ſeltner Beſuch:
durch den offenen Fenſterbogen
kam ein Pfauenaug' hereingeflogen.
Der herrlich holde Sommergaſt
ſank auf das Buch zu ſtiller Raſt,
grad auf den Spruch, ſo heiß, ſo kühl:
„Das Leben Gottes iſt Gefühl!"
Zuckend betaſtet' er Wort für Wort
und ſog in tiefer Ruhe fort.
„Willſt du des Spruches Tiefe fühlen,
des Sommers Liebesdurſt zu kühlen?
Sogſt doch an anderm Liebesborn . . ."

Da ſtampfte herein Herr Pfefferkorn,
ein junger Gelehrter vom älteſten Schlag,
und bot mir ſeinen Guten Tag.
Als er das Pfauenauge ſah,
trat er mit plumpen Stiefeln nah
und las den Spruch und brummte: hum!
ihr Dichter nehmt doch alles krumm!
Und fängt auch gleich zu poltern an
von Dichterſchwarm und Dichterwahn,
und zeigt als Affendarwiniſt,
wie der ganze Krempel geworden iſt.
Das gab ein Schauſpiel, Kreuz und Blitz!
Er ließ von ſeinem olympiſchen Sitz
die ganze Welt vor mir erſteigen;
er ſchmiß ins All den Sternenreigen,

Digitized by Google

ohne Muſik und Sphärenklang,
bloß aus dem nie begriffnen Drang,
und tät der Weſen Reihe ſchaffen
vom Urſchleim bis zum Überaffen.
Er wußte genau, wie alles kam
und überherrlichſten Fortgang nahm
bis zu den deutſchen Profeſſoren
(mit kurzen und mit langen Ohren).
Er wußte, warum der Griechen Götter
ſo ſüße Kinder, ſo holde Spötter;
warum der große Raphael
eklektiſch malte und, meiner Seel',
warum Sankt Peters hoher Dom
erſteigen mußte im ew'gen Rom,
wo man mit feiſter Pfaffenhand
das Erben gründlich ſtets verſtand.
Sogar den Venusberg Paris,
der Weiber neuſtes Paradies,
tät er mit einem Blicke ſtreifen,
um wiſſensſelig weiterzuſchweifen.
Herrgott, war das ein Ideenritt!
Ich ſelber kam ſo leidlich mit
und dachte hin und wieder nur:
Das iſt mir keine Perlenſchnur,
nicht eines Gottes Luſtgeſchmeid,
dies Kettlein der Notwendigkeit,
daß ſo für ſüße Überaffen
der ſtolze Menſchengeiſt geſchaffen,
daß es um ſeine Knöchel klinge,
wenn trunken er vom Rauſch der Dinge. —

„Und der heilige Geiſt war nicht dabei?“
fragt' ich dazwiſchen. „Mir einerlei!“
Und weiter ging's im Hundetrab
in der Zukunft wirrſte Zeiten hinab.
Nur den zarteſten Duft, das Einzig-Eine,
was einmal nur im bunten Scheine
des Lebens dunkle Tiefe kündet
und aller Höhen Reiz entzündet:
das Unausſprechliche hienieden
in ſeines Weſens Drang und Frieden; —
was aller Sättigung hier wehrt
und dumpf nach Ewigkeit begehrt: —
das fühlt' er nicht, der gute Mann!
Und weiter ging's, indes ich ſann:
O meines Lebens Rätſelblick,
du meiner Seele Hochgeſchick,
ein Rätſel mir, ein Rätſel allen,
warum mir dieſes Los gefallen!
Und plötzlich war ich ſternenweit
in ſchimmernder Unendlichkeit,
wo Ernten, Augen, Meere glänzen
bis zu des Alls urfernſten Grenzen,
in heißem Drang, urgöttlich kühl:
„Das Leben Gottes iſt Gefühl!“
Mein Sommerfalter aber flog
ins Licht hinaus und ſog und ſog
in eines Purpurkelches Grund
mit ſtummem liebestrunknem Mund. —

Digitized by Google

Geiger Tod

Traum: in einem Marmorſaale
ſaß ich mit erwählten Geiſtern,
ſaß ich mit gereiften Meiſtern
bei des Lebens hohem Mahle.
Luſt und Lachen! Stirnen glänzen!
Nur die Augen unter Kränzen
blinken ſtill in wehem Sinnen
auf des Sandes rieſelnd Rinnen.

Durch das Lachen, durch das Scherzen
zieht von draußen her ein Klingen:
Eine Geige miſcht ihr Singen,
Himmelsglück in Erdenſchmerzen.
Eine Hand, im fahlen Grauen,
nimmt den Kranz von müden Brauen:
Ein Vollendeter weicht leiſe
aus dem ſtrahlend heitern Kreiſe.

Ewig blüht das Mahl des Lebens!
Ewig ſummt das Feſtgedränge,
ewig locken ſüße Klänge!
Keiner hörte ſie vergebens,
dem das tiefſte Wort die Stunde
nahm vom ſchöngereimten Munde,
daß er in Vollendung ſchweige
und ſein Haupt in Demut neige.

Einſt, wenn müde meine Lippen,
wird auch mich der Ton erreichen,
muß auch ich in Nacht entweichen
aus dem Kreis bekränzter Sippen.
Geiger Tod an hoher Pforte,
gönne mir die letzten Worte:
Willſt du vor den heitern Vielen
nicht mein — Herz als Geige ſpielen?

In das liebeleere Schweigen
möchte gern mein ganzes Leben
als ein ſüßer Ton entſchweben
aus dem ſeligſten der Reigen,
daß ein bitterſüßes Sehnen
fülle jedes Aug' mit Tränen
und im heil'gen Licht der Frühe
höher jede Stirne glühe. —

Digitized by Google

Dichterſchickſal

Soll ich euch ein erzen Schickſal klagen?
Eine Dornenkrone hab' auch ich getragen.

Niemals brachen aus den blut'gen Zweigen
Roſen, ſich auf meine Stirn zu neigen.

Erſt wenn heilend Dunkel mich umfangen,
wird auch ſie, auch ſie zum Blühn gelangen.

Still genährt von meinen reinſten Kräften,
wird ſie glühn in hellen Purpurſäften;

Wird ſie erdendunkle Wurzeln ſchlagen,
wird ſie Roſen, ſchwere Roſen tragen.

Menſchenhände, die voll Neid und Tücken
mich geſteinigt, werden voll ſie pflücken.

Jungen Stirnen werden Duft ſie ſchenken,
ſchimmernd ſich auf reine Brauen ſenken.

Junge Gottesaugen werden ſinnen,
werden heimliche Geſichte ſpinnen.

An der Mauer des Paradieſes

Sie ſchmiedeten mich an die hohe Mauer,
mit erznen Nägeln an des Paradieſes Mauer —.
Ein Lauſchen iſt mein Leben! Eine Sehnſucht!
Ein ſtummes Dürſten! Eine Hölle — horch!
Der ſchwüle Duft, der weich mich überſchlägt,
haucht mir von einem Unnennbaren Kunde:
Von Kelchen, wie ſie nie mein Aug' erſah
als Raſt für meine umgetriebne Seele.
Der ſüße Ton, der mich ſo fremd umſummt, —
verirrter Laut von ſeligſtem Getön
helldunkler Nächte, — füllt mit Ahnungsleid
die Bruſt: — ein Atem, Lauſchen bin ich —
beb' ich.
Und nun —: ein nackter Tritt von weichen
Füßen
auf kühlem Marmor, und ein jähes Lachen —
aus Roſenbüſchen perlt es ſtiebend her.
Ich weiß, des Springbrunns Silberſäule bog
ſich in dem Liebeshauch der heißen Nacht,
vom Winde überſchlagen, übers Becken hin
und warf drei Tropfen auf ein ſchauernd Paar,
daß aus dem ſüßeſten Erſchrecken jäh
ein Roſenhauch die Wangen überlief
und Aug' an Auge tiefer ſich entzündet
und — — — Stille wieder! Namenloſe Stille,
die alles auffaugt, alles tiefer macht,
des Edens Ruhe, meines Lauſchens Qual.
Nur Schatten edeln Lebens, graue Schatten

Digitized by Google

erſteigen, recken ſich und wandeln
vor meinem Auge rieſengroß einher,
von Ton und Duft und königlichem Schreiten
die fahlen Schatten, die mich ſchwindend höhnen
und meinen Durſt zu voller Gier aufſtacheln.
Und — wieder Laut — — Ein kußerſticktes
Lachen,
ein helles Wort von weisheitvoller Lippe,
hauchlos ein Ton, ein Rauſchen von Gewändern,
ein nackter Tritt auf königlichen Treppen,
ein ſchimmerndes Gelag, — — ſtürzend ein
Becher ...
die Nacht in Roſen ... Horch!

O Höllenqual! O notgefeſſelt Leben!
Sie ſchmiedeten mich außen an die Mauer,
mich an des Paradieſes hohe Mauer!

Der Dichter

Was ich längſt ſchon ahnte, weiß
nun vollendet ich zu ſagen:
Sinnvoll rundet ſich der Kreis
meines Lebens, Tag zu Tagen.

Jeder volle Augenblick
grüßt ein leuchtendes Entfalten
meines Weſens dem Geſchick,
ahnt geheimer Kräfte Walten.

Jeder Schmerz, dem ich geflucht,
lehrte mich des Adels Schweigen;
jede Luſt, die mich verſucht,
ließ mich reifend höher ſteigen.

Wunderbaren, tiefſten Sinn
wähn' ich waltend rein zu ſpüren.
Fällt mein Blick ins Chaos hin,
muß ich Sternenſchönheit küren.

Selig höchſte Deutung muß
ich dem dümmſten Zufall geben.
Aus der Seele Überfluß
ſchäumt in Rhythmen hin mein Leben.

Digitized by Google

Seliger Port*)

Duft und Luft von Paradieſen,
und des Schaums Lichtperlen fließen,
Friſche ſtrömend, um den Kahn.
Und ſchon tauchen leis die ſtillen
weißen Villen
ſäulenprangend uns heran.

Wie von wunderbarer Trauer
ſtreift mein trunknes Herz ein Schauer,
nah dem roſenſeligen Port:
Was wir, überwältigt, fühlen,
kann nicht kühlen
Kuß und Blick und Kuß und Wort.

Auf des Gartens Schattenſteigen
lauſcht und atmet nur das Schweigen,
lauſcht und atmet unſerm Schritt;
unſre Seelen, übertrunken,
weltverſunken,
lauſchen, atmen, zittern mit.

---

*) Die nun folgenden Gedichte ſind dem Zyklus „Primavera“ entnommen.

Lenz

Aus den quellenſeligen Schluchten,
wo der Lenz uns ſtill empfing,
ſieht mein Aug' nur goldne Buchten,
nur des Meeres lichten Ring —
lautlos Leben!

Fern ein Segel aus dem Hafen
wiegt ſich purpurn in das Licht.
Meine Träume ſind entſchlafen,
meine Sehnſucht darf hier nicht
die Lider heben!

Licht und lichter glänzt die Runde,
aller Höhen Duft und Glaſt,
und der Blütenfall der Runde
iſt der Erde einzige Laſt
im Entſchweben.

Digitized by Google

Liebesfragen

Vor der Villa, wo wir wohnen,
glänzt der Hang von Anemonen,
blaut der unermeſſene Lenz.
Fernſten Lebens Laute ſtieben
wie von Sehnſucht hergetrieben
aus der Lilienſtadt Florenz.

Schimmernd Aug', voll tiefen Scheines,
träumſt du immer, füllt dich Eines,
das auch meine Bruſt erfüllt?
Eines Menſchenblicks wir beide,
reiften wir aus ſcheuem Leide
dieſer Stille, dieſer Welt?

Muß ich dein Verſtummen ehren?
Mußt du meinem Kuſſe wehren,
ſeligſte der Frauen, ſag?
Darf ich nur in Blüten ſprechen?
Darf ich nur in Blüten brechen
unſer Glück, von Tag zu Tag?

Digitized by Google

Vormittag

Löwenmünder ſpeien Kühle
in ein überſtrömend Becken,
und in dunkeln Marmorhecken
webt der Dufthauch erſter Schwüle.

Leuchtend auf dem Grund, dem blauen,
ſeh' ich durch des Gitters Ranken
Lilienkelche leiſe ſchwanken —
ferne gellt Geſchrei der Pfauen.

Digitized by Google

Glück

Weißt du's nicht, o ſelige Frau?
Seit ich dieſe Lieder ſang,
lebt ein neues Glück auf Erden,
tief und tiefer ſtets zu werden
ſommerſtille Tage lang.

Iſt es dir noch Himmelslaſt,
werden andre ſeliger ſein
und in Duft und Tau und Winden
ſeine goldne Schwermut finden,
weil es mein und weil es — dein.

Welten

Oben in den lichten Sälen,
wo die weißen Götter ſtehen
darfſt du ſchön auf Marmor gehen,
mir und dir Genoſſen wählen.

Doch zu heiliger Fluten Saume
ſenkt ſich eine Marmortreppe
drum der Brandung Rieſenſchleppe,
weich ſich ſchmiegt in halbem Traume.

Nacht und Schickſal müſſen raunen
in des hellen Lebens Reigen —
Wirſt du Selige niederſteigen,
wirſt du überwältigt ſchweigen.

Digitized by Google

Lächeln

Dieſes Lächeln, das wie einer Welle Blick
dir ſo wunderſam den Mund umſäumte,
als du deiner ſchönen Freundin heute
Anemonen ſchenkteſt, ſah ich
ſchon einmal, geliebte Frau:
In der Kirche Sta. Maria Novella
in Florenz: Du hatteſt dich verſpätet
in der lieblichen Kapelle Strozzi,
vor dem Paradies Orcagnas, deſſen Engel
ſo holdſelig-menſchlich niederblicken.
Sinnend ſaß ich müd' auf einem Stuhle
in des Schiffes dunkler Dämmerkühle,
und wie Betermurmeln klang mir nach
Fra Lorenzos herrliches Toskaniſch.
Da — ein Rauſchen wie von ſchwerſter Seide —
vor dem Chore, in dem warmen Dämmern,
ſah ich dich, den Blick erhoben, ſtehen,
und vor dir, den Fuß ſchon auf der Treppe,
golden blinkte ſeine feine Spitze —
ſtand Ginevra, aus dem Haus der Benci,
jene ſchöne Frau aus Ghirlandajos
Fresken in dem wunderbaren Chore,
den ich liebe, den wir beide lieben.
Hatte ſich die Herrliche verſpätet,
in des Mittags ſüßer Geiſterſtunde
ſtill nun kehrend in der Schönheit Himmel?
Oder ſucht ihr goldbeſchuhter Fuß
einen Pfad, der zu des neuen Heilands

Mutter leitet, die in Wehen liegt
oder ſchon mit dankerfülltem Blicke
ſieht das Kindlein auf der Wehfrau Armen?
Und ſie traf dich ſchreitend auf dem Heimweg,
einen Augenblick verweilend in Gedanken
und mit jenem Lächeln dich begrüßend,
wie es ſchönen Frauen heimlich aufblüht
um den Mund, wenn eine Schweſter freundlich
ſie mit ihren klugen Augen prüfen?
Ja, es war das gleiche Rätſellächeln,
das den Mund euch beiden zart umſpielte:
Einer ſchönen Frau der Renaiſſance,
deren Feſtesjubel Glänzen wurde
auf zwei ſchönen, glückumſtrahlten Lippen;
einer ſchönen Frau aus nahem Norden,
der die Flut der Jahre alle Schönheit
an die Bruſt geſpült, ſie leiſe bildend,
daß ein Schweigen in der Seele reifte
und mit ſeiner Himmelslaſt die Demut
eines ſchönen Nackens ſchimmernd beugte.
Eine Sonnenwelle eures Lächelns lief
mir durch alle Welt — —. Da regte leicht
deine zarte Hand den Arm mir und
deine Augen ſah ich niederlächeln,
meine ſelig treuen Reiſeſterne.

Val d'Ema

Als ich den blumigen Kloſterhof betrat —
der fromme Pförtner ließ mich gleich allein —
und warmer Duft verborgner Veilchen und
die ſüßen Hauche ſchneeigſter Narziſſen
den Lauſchenden weich ſtreifend überſchlugen
und tiefſte Stille leuchtend mich durchdrang, —
da war es plötzlich mir, als ſei ich längſt
geſtorben und ein einzig Lauſchen nur
auf dieſe Stille, und ein wonnig Sinken
in eine ſüße, ſeidne Himmelsbläue ...

Wie lang ich ſo, in mich verſunken, ſtand,
ich weiß es nicht — Zeit war wie Ewigkeit!
Ein glockenklarer Vogelruf der Höhe
rief mich zurück, und wie ein jäh Entzücken
durchdrang mich neu die Stille, die, verwandelt,
das Schweigen ſehnſuchtsbangſten Lebens ſchien,
des wilde Wogen hier, im Frühlingswind
verglänzten in der Blumeneinſamkeit,
daß meine Seele nur noch tiefer fühlte
des Lenzes wunderſamſte Atemnähe.

Chianti

Glühend von des Weines Feuer,
ſinnt mein Aug' auf Abenteuer.
Doch indes ich Fernen ſehe,
regt ſich's kichernd in der Nähe:
Aus dem langen Hals der Flaſche
ſteigt ein Fäntlein, das ich haſche.

Unter dem Barette quellen
vor des gelben Haares Wellen.
Eine Laute trägt der Kleine,
der ſich wiegt auf rotem Beine
mit verwöhnter Pagen Mienen,
die geliebten Frauen dienen.

Kannſt du ſingen? Singe, ſage
mir vom ſchönſten Sommertage
in dem Schatten edler Pinien,
die vor duft'ger Berge Linien
ihre Schattenſchirme heben
über traubenſchwere Reben,

Vor der Villa weltvergeſſen,
drum zwölf herrliche Zypreſſen
Tag und Nacht die Wache halten,
daß der Fresken Feſtgeſtalten,
die im halben Schatten bleichen,
aus dem Saale nicht entweichen. —

Digitized by Google

Sonnenſelige Gefilde!
Ferner Wolken Duftgebilde!
Nun ein Winzerſchritt am Hügel,
eines Sommervogels Flügel,
überm Thymian ein Weben
heißer Luft und Falterſchweben!

Lebteſt du's? Laß dich nicht bitten!
Unſre Herrin kommt geſchritten.
Singe, Purpurfäntlein! Gerne
blicken wir in Duft und Ferne,
vor der Tale Dämmerungen
unſre Hände ſtill verſchlungen.

Stille Stunde

Heut', als grau im Silberduft
mir des Meeres Weite lag,
eines Paradieſes Luft,
eine Wonne rings der Tag: —
überfiel mich plötzlich kühle
tiefe Schattenſeligkeit,
unausſprechlicher Gefühle
rätſelſchöne Dunkelheit.

Ach, ich weiß nicht, wer ich bin!
Nie ſah noch mein Aug' ein Ziel!
Nur mein dämmerdunkler Sinn
treibt mit Tag und Stunden Spiel,
ahnt im Bann der alten Erde
noch ein wunderbar Geſchick,
lallt ein übermütig Werde,
perlt und glänzt der Augenblick.

Aller Dinge Widerſtreit,
fließt er nicht in tiefſtem Gold?
Schimmert meergleich weit und breit
nicht das Leben, dem ich hold,
das, nur einer Liebe Feier,
mir das Aug' mit Licht erfüllt,
ſank ihm auch noch nicht der Schleier,
drein der Gott ſein Werk gehüllt?

Digitized by Google

Ach, und doch bleibt Tiefſtes ſtill,
und es ward mein Überfluß
noch nicht Leid, das reden will,
Glück, das Blitze reden muß.
Noch auf Winden, noch auf Wogen
ſchwebt die Seele ruhlos hier,
und Geleucht hält noch umzogen
meiner Zukunft Reiche mir.

Paradieſe

Im Traum kamſt du vors Himmelstor
mit einer Laſt von Kränzen.
Da ſcholl ein Klingen ſüß hervor
von Saitenſpiel und Tänzen.
Du klopfſt mit weißem Finger an,
du lauſchſt — es wird dir aufgetan:
dreihundert Engel geigen
dem ſchönſten Frauenreigen.

Und ſchreitend auf dem lichten Plan
der goldbeſternten Auen
eilt ſchon der ſchöne Schwarm heran
der überſeligen Frauen.
Du bieteſt deine Kränze dar, —
ſie ſinken in das offne Haar
der Schreitenden, die nicken
und danken mit den Blicken.

Und klar und ſchön und ohne Haſt
gehn ſie im Schimmer wieder.
Da — beugt die ſüße Erdenlaſt
die Häupter mählich nieder:
Die Schönſten, die im Reigen gehn,
ſie bleiben gramverſunken ſtehn,
und ſeidne Wimpern ſinken,
und Tränenperlen blinken.

Digitized by Google

Du brachteſt mit der Kränze Schnee,
du diesſeits noch der Schwelle,
der Erde wunderſüßes Weh
in ſeidne Himmelshelle.
Die Erde als ein milder Stern
zieht in der dunkeln Tiefe fern
und alle Engel ſtaunen
und hören auf und raunen.

In einer römiſchen Nacht

Sieh, die großen Sterne glühen
mächtig hellſten Dunkelheiten!
Sieh, die vollſten Roſen blühen
und der Brunnen läßt in breiten
Schleiern ſeine Perlen ſprühen
Trunkenheiten!

Selig iſt, was ſchön vergangen
und doch lebt auf Frühlingslüften!
Selig quillt mir Glück und Bangen,
haucht es mild von ſatten Düften,
die als Gruß vorbeigegangen
Göttergrüften!

Daß ein dunkler Gott gelitten
einſt für uns, hab' ich vergeſſen
hier, wo noch von Göttertritten
und vom Lachen, unermeſſen,
flüſtern ſelbſt in Friedhofs Mitten
die Zypreſſen.

Hier darf alle Fülle nähren
meines Auges trunknes Schauen;
darf mich wandeln, darf mich klären,
darf mit ahnendem Vertrauen
mir die vollſte Bruſt beſchweren
und erbauen!

Digitized by Google

Soll ich nun ein Opfer ſpenden
meinem Gott, des Wimperheben
lockt zu ſeligem Vollenden
meine Bruſt: — Mit reinen Händen
ſei es willig hingegeben,
all mein Leben!

Auf Tusculum

Nun gehst, mein sinnendes Gemüt,
nun gehst du Götterwege;
von Anemonen überblüht,
erschimmern Hang und Stege.
Es webt ein warmer Veilchenduft
in schlanken Lorbeerbäumen.
Hier, in der wonnig weichen Luft,
hier ist es süß, zu säumen.

Wie lockend nah der blasse Strand,
des Meers entzündet Blinken!
Sanft senkt sich blumenüppig Land
zur Rechten und zur Linken,
und ferne grüßt das hohe Rom
aus blauem Schattenmeere,
und drüber schwebt Sankt Peters Dom
in seiner ganzen Hehre.

O Luft und Licht und Üppigkeit!
Das übersternte Leben
der ewigen Vergangenheit
will mich, ein Duft, umschweben.
Die Perlenflut der Jahre schweigt,
die ferne, schicksallose,
die Perlenflut der Jahre neigt
sich mir in einer Rose! —

Digitized by Google

Ein windverwehter Lerchenlaut
macht tiefer nur mein Lauſchen,
dem aus der Tiefe, duftumblaut,
geheime Stimmen rauſchen.
Ein Aug' nur bin ich, bin ein Ohr,
ein Sehnen und ein Flügel,
ſeit ſich mein trunkner Schritt verlor
im Duftreich dieſer Hügel.

So laßt mich, eh' der Tag erbleicht,
verſtummend einſam trinken,
was mir der Stunde Becher reicht,
bis meine Wimpern ſinken:
O unnennbares Lauſchen hier,
bis, wie in ſüßem Zagen,
ihr blaues, mildes Aug' in mir
die Götter aufgeſchlagen! —

Digitized by Google

In der Campagna

Ein ſchmetterlingdurchtaumelt Blumenmeer,
glüht mailich die Campagna um uns her.
Wir träumen in des Mohnes Scharlachfeuer
hinaus vom warmen bröckelnden Gemäuer.
Rings Duft und Bläue! Blumeneinſamkeit!
Und Lärm und Leben weit!

Ein Lächeln blüht dir ſchimmernd um den Mund,
und ſinnend pflückſt du von dem Gräbergrund
den dunklen Mohn, vor all dem Glänzen
dein junges, holdes Haupt zu kränzen
und tiefer zu verſinken in die Ruh',
mein Schweigen du! —

Als jüngſt, in brunnenkühler Frühlingsnacht,
tauſchwere Roſen ich dir heimgebracht
und küſſend bat: „Nun, ſüße Demut, binde
die vollſten dir zum krönenden Gewinde!"
da ſprachſt du, ſchauernd in der Seele Grund,
mit wehem Mund: —

„In dieſer Stunde, Liebſter, fordre nicht,
daß meine Hand mir ſelber Kränze flicht.
Zu viel hab' ich in dieſen Frühlingstagen
mit dir, mit mir durch Duft, durch Glanz getragen;
mir ward an meiner Wünſche Ziel
des Glücks zuviel."

Digitized by Google

Und nun flichtſt du im lerchenſeligen Wind
der reinen Stirn ein blutiges Gebind?
O ſüßes Haupt, ſo zart umbogen
von Glanz und Glut, von Duft umflogen,
nun trägſt du vor dem ew'gen Trümmerfeld
den Kranz der Welt!

Siehſt alle Höhn in Purpurglanz getaucht,
von goldner Ruhe Sonnenduft umhaucht,
ein Atmen, eine Glut, ein Überſchäumen
bis zu des ſilberblaſſen Meeres Säumen,
fühlſt unſrer Seelen Sehnen kaum
in Duft und Traum.

Ein Hauch iſt alles! Gib mir deine Hand,
den Leib, von wunderſamer Glut entbrannt,
den Mund, die roſenüberhauchten Wangen!
Laß mich in überſeligem Verlangen
in deiner Augen Himmelstiefen ſehn,
in Glut vergehn! —

Digitized by Google

Abend

Satt ward mein Auge!
Übersatt vom Glanz und Duft
des wonnigsten Tags,
der noch in später Feierabendstunde
über der blauen Ebene
einen Spiegel emporhob
aus dem webenden Duft der Sonnennähe:
das brennende Gold des beruhigten Meeres. —
Satt ward mein Auge!
Selig-satt!
Nun quillt es über,
glückselig-unglückselige Tropfen,
weil wir vergehen in naher Nacht:
Der himmlische Duft,
das Gold des Meeres,
der webende Schimmer,
wir beide, wir beide!

Frascati, 26. März 1896.

Digitized by Google

Heiliger Hain

Heilig Dunkel füllt des Parks Gehege.
Schauernd ſchreiten wir geweihte Wege.
Schon erfüllt ein lauſchendes Vergeſſen
uns im Schatten ewiger Zypreſſen.
Geiſterlaut und kühler Brunnen Rauſchen — —
Seligkeit iſt Blick, iſt ſüßes Lauſchen!
Still entrückt des Lebens lauten Brücken,
bebt die Bruſt wie einer Flamme hell Entzücken.
Nun mit blühndem Lorbeer darfſt du krönen
meine Stirn, zum Prieſter mich des Schönen,
rein mich zu den Göttern zu geleiten,
und in ſtummer Schönheit darf ich ſchreiten. —

Hoher Mittag

Fern auf weißem glattem Meere
ſchläft mein winzig leichter Kahn.
Ringsum ungeheure Leere
glitzernd, ſchimmernd aufgetan.
Längſt verſank die blaue Küſte —
Auf der heißen Waſſerwüſte
ward ich irr in meiner Bahn?

Letzte goldne Tropfen triefen
von den Rudern in die Flut,
bis auf ungeheuren Tiefen
alles, Menſch und Nachen, ruht;
ruht im heißen Sonnenfeuer
auf dem Meer, dem Ungeheuer,
das uns hält in dunkler Hut.

Längſt verließ ich meinen Hafen —
ſchlummerſüße Müdigkeit
füllt mein Aug', ich möchte ſchlafen,
ſchlafen voller Trunkenheit.
Steigen aus der Flut Gedanken,
die als Opfer drein verſanken,
Opfer meiner dunklen Zeit?

Ach, im halben Dämmerwachen
bin ich ſelber nur ein Traum,
den im todumdrohten Nachen
trägt des Meeres Glitzerſchaum.
Fällt ein Tropfen mit Gefunkel
in der Tiefen Todesdunkel,
regt das weiße Meer ſich kaum.

Digitized by Google

Aus „Kentaurenſonntag“.

*

Jener ſüße Lautenton,
der im roſenvollſten Dunkel
überhaucht des Sees Gefunkel,
welcher Welt iſt er entflohn?

Nacht und Flut. Ein weiß Geleucht.
Eine breite Marmortreppe.
Kniſtern einer Atlasſchleppe
und ein Auge ſchimmerfeucht.

Will, der wandernd ſich verlor,
nun von ſolchen Nächten träumen,
nun in zarter Muſchel ſäumen,
in dem allerliebſten Ohr? —

✸

Über purpurgelben Bäumen,
bleicht des Abends Roſenglut.
Deine weißen Hände träumen,
Hände ſäumen
in des Weihers blauer Flut.

Über bleicher Taſten Helle
zögernd jüngſt ihr Schimmer ging,
und er lief wie eine ſchnelle
Schimmerwelle,
wie auf Waſſern Ring um Ring.

Und ein fliegendes Erröten
hauchte durch den Himmelsraum,
und von ſüßer Not und Nöten,
Duft und Flöten,
blich im Tau mein Morgentraum.

*

Deine Hände langen gern
in den lauen blauen Himmel.
Pflücke einen großen Stern
aus dem goldigen Gewimmel!

Iſt nicht dunkel auch dein Haar?
Laß ihn aus der Nacht erglühen!
Laß ihn leuchten wunderbar,
deiner Seele Schönheit ſprühen!

Stern iſt alles! Meinen Fuß
rühren Sterne hell im Steigen!
Sterne ſchweben, Glanz und Gruß!
Um uns läuft ein Sternenreigen.

*

Jenes Lächeln der Jucunde,
fromm und ſündlich,
unergründlich
wie der Liebe ſüße Wunde, —
ſchenk' ich deinem ſchönen Munde.

Denn ein Lebendes ſoll glühen
und der leeren
Deutung wehren!
Denn ein Lebendes muß blühen
und in Wonne ſich verzehren!

Einſt nach wunderbaren Jahren,
tieferfahren,
darf es deiner Seele Glänzen,
darf es deines Weſens Grenzen
mir, dem Trunknen, offenbaren.

Digitized by Google

*

Einer Roſe blaſſes Blatt
zieht die blauſte der Libellen.
Unſrer Liebe Lagerſtatt
ſchaukeln lichtazurne Wellen.

Zwar, ich weiß, das Roſenſchiff
wird am mondesblaſſen Riff,
an der Waſſerroſe ſcheitern.
Doch auf Mondesſtrahlenleitern

Steigen wir in Nacht empor,
unſre Scham in Glanz zu kleiden,
bis die Welt uns ganz verlor,
uns zwei Selige durch Leiden.

*

Himmelsheimweh überfällt
mich nach jenen Paradieſen
goldener Oktoberwelt,
die wir Armen längſt verließen.

Weißt du noch? An Roſen zog
meiner Leidenſchaft Gelichter
dicht an uns vorbei und bog
ſich zum Gruße deinem Dichter.

Doch als du mit ſüßem Mund
ſilbern lachteſt, fielen, fielen
ihre Purpurfeſſeln und —
freie Götter ſahſt du ſpielen!

Digitized by Google

Traumſang

Im Weben unendlichen Glanzes
ſpielt ſilbern die See.
Im Dufthauch des Alpenkranzes
erſchimmert der Schnee,
und alles, die himmliſchen Buchten,
die Schatten und Quellen der Schluchten,
der Brandung ſprühender Schaum
am Klippenſaum,

Der farbigen Hänge Breiten,
von Duft umblaut,
des Meeres weißſchimmernde Weiten
voll Glanz und Laut,
den dunkelſte Tiefen gewoben,
an Roſengeſtade gehoben
im Spiel des Winds,
des himmliſchen Kinds:

Ein Traum, ein Traum iſt alles,
ein Mittagstraum,
im Schnee des Blütenfalles
ein Schimmern kaum.
Ein Traum im Dämmerwachen
voll Flüſtern und Atmen und Lachen,
Sturm, Drang und Glut
und Meeresflut!

Digitized by Google

Wer träumte der Augen Träume?
Der Blüten Fall?
Der Buchten verblauende Säume?
Der Brandung Hall?
Des Windes goldene Spiele?
Der purpurnen Segel Ziele?
Der wunden Sehnsucht Zug
in Tausch und Trug?

O atmende Klage und Frage
am Rosenstrand,
im Rausch der leuchtenden Tage
von Weh entbrannt,
von Schimmern und Schauern umflossen,
vom Frieden ausgeschlossen,
ein seliger, wunder Traum
am Meeressaum!

Digitized by Google

L'embarquement pour Cythère

Segel, tauſend Segel ſchweben!
Tauſend goldne Maſten heben
ſich in ſchimmernden Azur!
Sehnſucht ſchäumt des Meeres Rauſchen
meinem Lauſchen —
ſel'ger Schiffer bin ich nur!

Fern in purpurduft'gem Raume
ſchweben überm Perlenſchaume
Rieſenvögel — naht ein Port?
Singender Sirenen Stimmen
nahn und ſchwimmen
mit den weichen Winden fort:

„Lebte ſchon ein Weib auf Erden,
würdig dein Gemahl zu werden,
würdig einer Liebesnacht,
die in Sternen, die in Roſen,
feſſelloſen,
bräutlich Dunkel, glüht und wacht?

„Aller Duft geweihter Küſten
und das ſchimmernde Gelüſten
aller Meerflut weit und breit, —
ſchwieg es ſchon in einem Leibe,
einem Weibe
einer jungen Seligkeit?

Digitized by Google

„Wurde ſchon der Meernacht Leuchten
Sehnſuchtsglanz in einem feuchten
Aug', in einem Menſchenblick?
Schon das Glück beglänzter Wellen
in dem hellen
Lachen ſilberne Muſik?

„Heilige Fluten wollen blühen!
Heilige Fluten wollen glühen
in der ſeligſten Geſtalt!
Wollen atmen, wollen ſinnen,
Träume ſpinnen
lichtgebändigter Gewalt!

„Hier und dort im Wellenfunkeln,
hier und dort im heiligen Dunkeln
leuchten Füße fern am Strand — —
Haſche ſie mit raſchem Griffe!
Deinem Schiffe
winkt ein wonnig Inſelland."

Wellen wandern und verblinken!
Sterne ſteigen, Sterne ſinken
in der Nacht des Weltenraums!
Und es glühn im Abendlichte
die Geſichte
tiefer meines wunden Traums.

Digitized by Google

Nachtgeſang

Dies iſt nicht des Nordens Nebelnacht!
Meer und Ferne, Meer und Sterne funkeln,
goldne Bälle glühen aus dem Dunkeln,
meine Sehnſucht iſt aus Tiefen aufgewacht!

Marmorn ſchimmern rings von Hang und Höhn
weiße Villen, leuchtende Paläſte.
Selig biegt und wiegt ſich im Geäſte
eines Brunnenſtrahles Perlgetön.

Meine Träume — wunderſame Schar! —
weiße Treppen ſollt ihr heute ſteigen,
von Balkonen auf das Meer euch neigen,
Anemonen in dem duft'gen Haar! —

Nichts kann ſterben! Meer iſt alles! Flut!
Heute durch die gottesſchönen Glieder
ſchäumt in überſeligen Rhythmen wieder
aller Wonnen purpurfunkelnd Blut.

Nur an einer bleichen Marmorwand
ſchweigt mein tiefſtes Leid ans Kreuz geſchlagen;
einmal ſoll zu ſeinen Füßen tragen
Blumen eine weiße fromme Hand.

Naht die Frühe, einen Göttertod
will ich euch, den Feſtlichen, bereiten:
Schwinde, Decke! Himmelsdunkelheiten,
regnet Roſen, bleich und purpurrot!

Stirbt ein Lachen, geht ein Atem ſchwer,
klingen hauchend aus die letzten Flöten,
wird die Nacht in Roſen noch erröten,
ſchäumt in Roſen auf das heil'ge Meer.

Einkehr

Ruhelos in reichſten Jahren
blieb mir Ringendem der Sinn.
Doch des Glücks, das ich erfahren,
wardſt du ſtille Hüterin.

Glut und Flut des Überhebens
dämpft ein ſchleichendes Geſchick;
doch die Fülle klarſten Lebens
ſtrahlt mir her aus deinem Blick.

Was ich reifend dir gegeben,
ſchenkſt du rein und reiner mir,
und mein unentweihtes Leben
glänzt und ſchweigt mir nur in dir.

Digitized by Google

Morgenröte

Heut, in der Frühe heil'ger Trauer,
als übers seidengraue Meer
des Tages erster Purpurschauer
traumhuschend lief — ein Blinken — her, —
lag ich im silbergrauen Sande,
lag ich am windverschwiegnen Strande,
das Herz von heiligem Dunkel schwer.

Zu meinen Füßen ein Erglühen,
ein Schaumgetos, ein Perlenspiel,
ein Sturz, ein Laut, ein gischend Sprühen —
und alles, alles ohne Ziel
von fernsten Küsten hergetragen —
als — Tränenflut den späten Tagen,
die südwärts lenkten meinen Kiel?

Ach, tief in gottesvollsten Wochen
genoß ich alles, Lenz und Luft
und jede Schönheit, die gebrochen
noch Ahnung atmet jeder Brust;
sah Leben mit den Herzen spielen,
die längst zu Sommerstaub zerfielen
und nichts von mir, von uns gewußt.

Italien, schönstes Land der Toten,
von Meer zu Meer voll Duft und Licht,
mir hast dein Tiefstes du geboten:
Wie alles Leben reift und — bricht
und füllt mit Leuchten und mit Trauer
das Herz, und mit dem kühlen Schauer
der Ewigkeit, die — ein Gedicht.

Digitized by Google

Die Zeiten, da die Götter ſterben,
ſind voll der wirrſten Menſchennot.
Mir glüht der Übermut der Erben
wie dieſer Fluten Morgenrot.
O Glanz! O Laut! O volles Leben!
Hier hab' ich nicht genug zu geben,
zu ferne ſteh' ich hier dem — Tod.

Im Flutgetos ſingt wie Sirenen
mir meine eigne, ſtumme Welt:
O meiner Seele Flügeldehnen,
von aller Zeiten Glanz umhellt:
Das Ewige ſpricht nur in Schmerzen
in tauſend, tauſend Menſchenherzen:
Empor! Sprich! Bilde! Menſch und Held!

Traumland

O goldbeglänzte Bucht des Abendſchweigens!
Lautloſes Perlenſpiel des blühenden Schaums..
Ein Friede alle Tiefen rings
und alle Höhen
voll heiligen Lichtes,
das zögernd ſcheidet
von ſtillſten Meeren.

Unnennbar tiefe Stunde!
Ein wunderſames Tränenglück,
das ſeine Tiefen ſelbſt nicht kennt
und nur mein Aug'
mit Glanz erfüllt,
ſchmerzſeligen Staunens übervoll,
ſchweigt hell in mir
und lauſcht — — und lauſcht...

Verſunken alles! —
Tag und Lärm und Welt!
O goldbeglänzte Bucht des Abendſchweigens!

Digitized by Google

Wilhelm Weigands Werke, erschienen im Verlage von Georg Müller, München und Leipzig:

Erzählendes:

Die Frankenthaler. Ein Roman. Neuntes und zehntes Tausend. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Buch der Novellen. Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50.

Lyrisches:

Sommer. Gedichte. 1894. Geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

In der Frühe. Neue Gedichte. 1902. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Dramatisches:

Florian Geyer. Ein deutsches Trauerspiel in fünf Akten. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Die Renaissance.

Ein Dramenzyklus.

Tessa. Eine Tragödie in fünf Akten. Zweite Auflage. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Savonarola. Eine tragische Dichtung in fünf Akten. Dritte Auflage. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Cäsar Borgia. Eine Bühnendichtung in einem Vorspiel und fünf Akten. Zweite Auflage. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Lorenzino. Eine Tragödie in fünf Akten. Dritte Auflage. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Digitized by Google